

Kein Gott, nirgends? Die grosse Atheismus-Debatte zwischen einer Pfarrerin und einer Freidenkerin.

DOSSIER > SEITE 5



BILD: HANSJUEL TRACHSEL

reformiert.

Bündner Kirchenbote / GRAUBÜNDEN

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 9 | SEPTEMBER 2012
www.reformiert.info



PORTRÄT

BILD: HANSJUEL TRACHSEL

KOMMENTAR

DELFBÜCHER ist «reformiert.»-Redaktor in Zürich



In Erwartung

Als meine Frau mit 42 Jahren in Erwartung war, sprachen alle von einer Risikoschwangerschaft: Ärzte, Freunde und Verwandte. Wir entschieden uns für das Kind, ob krank oder gesund. Und zunächst gegen das Erst-Trimester-Screening, mit dem die Wahrscheinlichkeit für Trisomie 21 untersucht wird. Weil die Ärztin aber überzeugend argumentierte, schwanken wir um. Das Resultat war entlastend. Ein positiver Befund jedoch hätte uns erneut eine moralische Bewährungsprobe auferlegt. Viele Eltern werden mit dem neuen Bluttest noch mehr unter Druck kommen. Die Entwicklung immer ausgeklügelterer Diagnoseverfahren wird der Schweizer Gesetzgeber kaum aufhalten können. Deshalb gilt es, für das Recht der Eltern einzustehen, auch Nein sagen zu dürfen zur genetischen Rasterfahndung – und einfach guter Hoffnung zu sein.



BILD: EWA SNOJUNK

Das ist Menno, ein Junge, der mit dem Down Syndrom lebt

Der andere Blick auf Griechenland

ORTHODOXIE. In einem Austauschjahr in Athen wollte die Berner Theologiestudentin Nadja Heimlicher den orthodoxen Glauben kennenlernen. Sie erlebte ein Land am Abgrund – und bloggte darüber. > SEITE 12

SCHWEIZ

Reformierte Debatte um Beschneidung

RITUAL. Soll die reformierte Kirche die Beschneidung kritisieren? Martin Killias, Strafrechtler, und Michel Müller, Zürcher Kirchenratspräsident, haben unterschiedliche Meinungen. > SEITE 2

Der geprüfte Embryo

MEDIZIN/ Ein neuer Bluttest vereinfacht die Früherkennung von Trisomie 21. Kritiker fürchten, dass Abtreibungen zur Norm werden.

Seit dem 20. August ist der «PraenaTest», der den Nachweis von Trisomie 21 stark vereinfacht, in der Schweiz, Deutschland, Liechtenstein und Österreich auf dem Markt. Um festzustellen, ob bei einem ungeborenen Kind die Chromosomenstörung Trisomie 21 – auch Down Syndrom genannt – vorliegt, reicht künftig eine Blutprobe der Mutter in der zwölften Schwangerschaftswoche. «PraenaTest» kostet 1500 Franken und wird (noch) nicht von den Krankenkassen bezahlt. In Deutschland hatte der Behindertenbeauftragte der Bundesregierung versucht, ihn verbieten zu lassen. Doch ein von der Herstellerfirma LifeCodexx in Auftrag gegebenes Gutachten ergab: Ein Verbot würde «die Grundrechte der Patientin auf körperliche Unversehrtheit sowie Wissen um gesundheitsrelevante Tatsachen» verletzen.

SCHWIERIG. Die Genauigkeit des neuen Verfahrens ist viel höher – der Hersteller verspricht eine Sicherheit von 95 Prozent – als beim heute etablierten Erst-Trimester-Screening, das sich auf eine Ultraschalluntersuchung und Hormonbestimmungen stützt. Dass bei auffälligen Werten anschliessend keine für den Fötus riskante Fruchtwasserpunktion zur Überprüfung des Resultats durchgeführt werden muss, wie dies bisher der Fall ist, ist ein Vorteil des neuen Tests. Den anerkennt Christian Kind, Chefarzt Pädiatrie am Kinderspital St. Gallen und Präsident der Zentralen Ethikkommission der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften. Kind ist Vater dreier Töchter – eine lebt mit dem Down Syndrom. Er gibt aber zu bedenken, dass die

Suche nach Trisomie 21 bereits heute «zur banalen medizinischen Routine geworden ist». Der neue Bluttest sei ein weiterer Schritt in diese Richtung: Weil die Chance auf ein beruhigendes Testergebnis auch ohne Fruchtwasserpunktion hoch ist, willigten einzelne Frauen in den Test ein, ohne sich der Tragweite bewusst zu sein. Denn in den wenigen Fällen, in denen eine Behinderung des Kindes festgestellt wird, bleibt die Situation schwierig: Unter Zeitdruck müssen die Betroffenen entscheiden, ob sie ihr Kind behalten wollen. «Oft haben sie sich mit dieser Frage vorher wenig auseinandergesetzt», sagt Christian Kind und fordert eine Verbesserung der Beratung – unter Einhaltung der gesetzlichen Vorgaben. «Frauenärzte sind verpflichtet, werdende Eltern darüber zu informieren, dass Verfahren wie der neue Bluttest keine gewöhnlichen Vorsorgeuntersuchungen zum Wohl des ungeborenen Kindes sind. Sondern dass sie ein ethisches Abwägen zwischen den Interessen der Eltern und jenen des Kindes erfordern.»

GLEICHBERECHTIGT. Auch die Elternvereinigung Insieme, welche die Anliegen von Menschen mit geistiger Behinderung vertritt, verlangt eine «möglichst frühe, qualitativ gute und ergebnisoffene Beratung», wie Sprecherin Beatrice Zenzünen sagt. Dazu gehöre die Information darüber, wie ein Leben mit einem behinderten Kind aussehen könne. Zudem müsse gewährleistet sein, dass Menschen mit Behinderung als gleichberechtigte Mitglieder am gesellschaftlichen Leben teilhaben können. «Es darf nicht sein, dass sich Eltern rechtfertigen müssen,

wenn sie sich für ein Kind mit Trisomie 21 entscheiden», sagt Zenzünen. Ruth Baumann-Hölzle, die das Institut Dialog Ethik leitet, fürchtet genau das: «Der Rechtfertigungsdruck auf Eltern, die ein Kind mit Down Syndrom haben, wird zunehmen.» Mit dem neuen Test werde die Selektion noch einfacher. Baumann-Hölzle schätzt, dass schon heute zwischen 92 und 98 Prozent der Schwangerschaften, bei denen beim Kind ein überzähliges Chromosom 21 entdeckt wird, abgebrochen werden.

GEFÄHRLICH. Mit dem neuen Test ist die Entschlüsselung weiterer Informationen in der DNA des Kindes theoretisch denkbar: etwa die Veranlagung zu Schizophrenie oder eine spätere Gefährdung durch Brustkrebs. Beunruhigender aber ist die konstante Nachfrage nach pränatalen Tests. «Die Gefahr besteht, dass, was nicht der Norm entspricht, zunehmend als unzumutbare Belastung wahrgenommen wird», sagt Baumann-Hölzle. Christian Kind meint: «Eine Garantie für ein gesundes Kind gibt es ohnehin nie.» Eltern werden bedeute, Verantwortung zu übernehmen im Wissen um alle Ungewissheiten. Seiner Ansicht nach wäre es eine Aufgabe der Landeskirchen, auf «die Bedingungslosigkeit der Elternliebe» hinzuweisen und die Diskussionen über Selektion und Vielfalt voranzutreiben. Zudem schlägt er vor, Inhalte wie genetische Variabilität und die pränatale Diagnostik auf den Lehrplan der Mittelschule zu setzen. **FELIX REICH**

AUSFÜHRLICHE VERSION. www.reformiert.info



GRAUBÜNDEN

BILD: FABRINA HOFMANN

Prinzessin auf Schnitzeljagd

REPORTAGE. Kinder- und Jugendarbeit sind Kernaufgaben der Bündner Kirche, vielfältig ist ihr Engagement. In Igis gibt es die erste evangelische Kindertagesstätte der Schweiz. > SEITE 4

KIRCHGEMEINDEN

GEMEINDESEITE. Am 16. September ist Eidgenössischer Dank-, Buss- und Betttag. «reformiert.» informiert über Gottesdienste und weitere Anlässe in Ihrer Gemeinde. > 2. BUND

«Religionen können sich modernisieren»

BESCHNEIDUNG I/ Strafrechtsprofessor Martin Killias, selbst reformiert, kritisiert die reformierte Kirche: Sie stelle beim Thema Beschneidung die Religionsfreiheit über die Rechte des Kindes.

Herr Killias, als die Zürcher Kirchen Ende Juli den – mittlerweile wieder aufgehobenen – Beschneidungsstopp am Zürcher Universitätsspital kritisierten, zeigten Sie sich verärgert. Wieso?

Zunächst darüber, dass die Religionsfreiheit über die Rechte des Kindes gestellt wird. Dabei geht es um einen problematischen Begriff der Religionsfreiheit, verstanden nämlich als die Freiheit, die Menschenrechte des Kindes zu relativieren. Dass die Reformierten hier mitmarschieren, erstaunt mich, denn im 19. Jahrhundert standen sie an der Seite derer, die die laizistische Gesellschaft errichtet und genau diese Art von «Religionsfreiheit» bekämpft haben. Als Konfession, der wir die offene und freie Gesellschaft weitgehend verdanken, sollten die Reformierten dazu beitragen, dass eine ernsthafte Diskussion über die Beschneidung und andere Traditionen innerhalb der betroffenen Religionsgemeinschaften in Gang kommt.

Einzelne Kantonalkirchen brandmarkten den Beschneidungsstopp als Eingriff in die Religionsfreiheit.

Religionsfreiheit ist in erster Linie die Freiheit, eine Religionsgemeinschaft zu verlassen und sich gegebenenfalls einer anderen anzuschliessen – in vielen Ländern steht darauf die Todesstrafe. Allerdings wird sie immer mehr zum Vehikel,

um Praktiken zu verteidigen, die den Wertvorstellungen unserer Gesellschaft widersprechen.

Heisst das, die reformierte Kirche setzt sich zu wenig von anderen Religionen ab und tritt zu stark als deren Anwältin auf?

Genau das ist meine Sorge. Sie hilft damit auch den anderen Religionsgemeinschaften nicht. Ein solidarischer Diskurs bedeutet, dass man die eigenen Wertvor-

«Die Reformierten sollten dazu beitragen, dass eine ernsthafte Diskussion über die Beschneidung in Gang kommt.»

••••••••••

stellungen verteidigt und sich mitunter auch Kritik erlaubt. Ich bin optimistisch, dass Religionsgemeinschaften sich modernen Wertvorstellungen anpassen können – das beste Beispiel ist die katholische Kirche. Vor 150 Jahren war sie gegen die Zivilehe, Mischehe, die öffentliche Schule und für die Todesstrafe. Dass sie von diesen Positionen abrückte, war die Folge davon, dass die Reformierten und Libera-



Knabenbeschneidung in einer Synagoge in Budapest

len sich konsequent für den Vorrang der Menschenrechte eingesetzt haben.

Als Strafrechtler sagen Sie, die Beschneidung sei als Körperverletzung zu ahnden.

Dass das Entfernen der Vorhaut eine Körperverletzung ist, kann man nicht ernsthaft bestreiten. Unsere Rechtsprechung betrachtet auch Impfungen ohne Zustimmung des Betroffenen als Körperverletzung. Wenn Einzelne die Beschneidung mit einer Schönheitsoperation gleichsetzen oder mit medizinischen Vorteilen rechtfertigen, wäre ein Aufschub auf das Alter der religiösen Mündigkeit mit sechzehn Jahren angezeigt.

Gehört das Thema wirklich an die Strafjustiz delegiert, und müssten alle jüdischen Beschneidungsspezialisten angeklagt werden?

Mit dieser Vorstellung habe ich auch Mühe. Es hilft wenig, das Problem durch Strafverfahren anzugehen, zumal man den Personen, die bisher praktiziert haben, Rechtsirrtum zuerkennen und sie freisprechen müsste. Das Strafrecht setzt aber Wertmassstäbe und hat Einfluss auf die künftige Entwicklung der Gesellschaft.

Müsste nicht auch die Gesellschaft vertieft darüber debattieren?

Doch. Das Kölner Urteil hätte ein Anlass sein können, über die bisher tabuisierte

Knabenbeschneidung nachzudenken – auch wenn das Zürcher Kinderspital sein Moratorium wieder aufgehoben hat. Die Reformierten haben mitgeholfen, dass diese Chance nun vielleicht verpasst wird.

Das Judentum hat wohl gerade dank seiner Riten der Abgrenzung, zu denen die Beschneidung gehört, 4000 Jahre überlebt.

Diesen Einwand verstehe ich. Aber wäre es nicht denkbar, Kompromisse einzugehen? Etwa, indem bestimmte Handlungen symbolisch vorgenommen werden? Die katholische Kirche zum Beispiel hat sich doch auch dramatisch gewandelt! Wieso soll beim Thema Beschneidungen ein gangbarer Weg ausgeschlossen sein? Auch im Islam und im Judentum kann man hoffen, dass sich langfristig Formen von Religiosität entwickeln werden, die eine Koexistenz mit den Werten unserer Gesellschaft ermöglichen.

Sie sind auch reformierter Kirchenpfleger in Lenzburg. Haben Sie als solcher eine andere Sicht auf dieses Thema als als Jurist?

Ich möchte klarstellen: Ich spreche für mich und nicht für die Kirchenpflege oder andere Reformierte. Im Übrigen ist das Gewissen unteilbar – Fachliches, Religiosität und politisches Engagement lassen sich nie völlig trennen.

INTERVIEW: FELIX REICH/SAS



MARTIN KILLIAS, 64

ist Professor für Strafrecht an der Universität Zürich und reformierter Kirchenpfleger (Kirchgemeinderat) in Lenzburg AG. Nach dem Kölner Beschneidungsurteil vertrat er verschiedentlich die Ansicht, dass die Knabenbeschneidung als Körperverletzung strafrechtlich zu ahnden sei. Andere Strafrechtler waren dagegen der Meinung, der Eingriff sei durch die Religionsfreiheit gerechtfertigt.

Auch im Judentum (ein wenig) umstritten

BESCHNEIDUNG II/ Deutsche und Schweizer Rabbiner kritisierten das Kölner Urteil heftig. Es gibt aber auch jüdische Vertreter, die die Beschneidung in ein symbolisches Ritual umwandeln möchten.

Die Beschneidungsdebatte zeigt: Die Schweizer und die deutsche Mehrheitsgesellschaft will den Religionen verstärkt Regeln vorschreiben. Die Gegenwehr ist heftig. Pinchas Goldschmidt, Präsident der europäischen Rabbiner, reagierte entsetzt auf das Kölner Beschneidungsurteil. Es sei «vielleicht der gravierendste Angriff auf das Judentum seit dem Holocaust». Auch die jüdischen Verbände in der Schweiz zeigten sich empört.

OHNE KRÜCKEN. Doch auch innerhalb des Judentums werden kritische Stimmen zur Beschneidung laut. Provokativ sagt der jüdische Historiker Michael Wolffsohn: «Wenn das Judentum von einer Vorhaut abhängt, ist es um das Judentum schlecht bestellt.» Im Gegensatz zu den traditionalistischen Rabbinern betont er den Wandel der jüdischen Religion. Die Beschneidung, so seine These, geht auf das Menschenopfer zurück, das mit der Einführung der Beschneidung in eine Symbolhandlung umgewandelt wurde. Seine Vision: Nun solle diese Entwicklung weitergeführt und die Beschneidung nur

noch symbolisch durchgeführt werden. Wolffsohn fordert, die Religionen sollten prüfen, «welche Krücken, die zu grauen Vorzeiten sinnvoll waren, sie heute noch wirklich brauchen». Für ihn sind auch die jüdischen Speisegesetze nicht tabu.

OHNE GEBOT. Solche Kritik ist – anders als in Israel – in der Diaspora selten. Auch Antje Yael Deusel, eine der wenigen Rabbinerinnen in Deutschland, sieht das deutsche Judentum durch das Kölner Urteil bedroht. Dass sie als Liberale gleich denkt wie orthodoxe Juden, zeigt: In der Beschneidungsfrage spielt die innerjüdische Solidarität. Hinzu kommen für die Rabbinerinnen noch die medizinischen Vorteile der Beschneidung wie die Aidsprävention oder der Schutz vor Gebärmutterhalskrebs. Denn Deusel ist Urologin und ärgert sich: «Zahlreiche gute medizinische Argumente, die bisher auch die nicht religiös motivierte Beschneidung unterstützten, werden jetzt zurückgedrängt.» **DELFBUCHER**

AUSFÜHRLICHE VERSION. www.reformiert.info

Michel Müller warnt vor christlichem Imperialismus

BESCHNEIDUNG III/ Sollen die Reformierten das jüdische und muslimische Ritual kritisieren? Der reformierte Zürcher Kirchenratspräsident Michel Müller sagt mit deutlichen Worten Nein. Er setzt sich vielmehr für die Religionsfreiheit ein.

Kirchenratspräsident Michel Müller ist erleichtert. Das Beschneidungsmoratorium des Zürcher Kinderspitals wurde am 10. August aufgehoben und die Kontroverse um die Beschneidung jüdischer und muslimischer Knaben vorläufig beendet.

INNERJÜDISCH. Schon der erste Krisen-gipfel der Urchristen, das Apostelkonzil (Apostelgeschichte 15), drehte sich um die Frage: Wie halten es die Christen mit der Beschneidung? Müller betont, Paulus habe die Beschneidung seiner einst jüdischen Glaubensbrüder nicht infrage gestellt. Es ging vor allem um die neu getauften nicht jüdischen Christen. Auch Juden, die ausserhalb Palästinas lebten und mit den hellenistischen Strömungen im Römischen Reich vertraut waren, diskutierten die Beschneidung, so Müller. Es sei eine innerjüdische Debatte gewesen – und solle dies auch heute bleiben.

Aber sollen die Reformierten, die die Religion als etwas Wandelbares auf-fassen, Juden und Muslime auffordern, ihre Riten der Moderne anzupassen?

Nein, sagt Müller und warnt vor einem «christlichen Imperialismus», der nur noch durch den «atheistischen Imperialismus» übertroffen werde könne. Zwang dürfe nicht an die Stelle von Dialog treten. Die reformierte Kirche setze sich, so Müller, für die Religionsfreiheit ein und damit «auch für das Recht, Religion mit Riten auszugestalten, die uns vielleicht fremd sind». Gegen Bannerträger der Moderne wie der Strafrechtsprofessor Martin Killias argumentiert Müller: «Es gibt gerade in der Moderne ein Recht, über einen Sinngehalt nachzudenken, der hinter die Grundvoraussetzungen der Moderne zurückgeht.»

INAKZEPTABEL. Für den Kirchenratspräsidenten ist klar: Der moderne Staat sollte die Beschneidung nicht per Gerichtsurteil verbieten. Den verordneten Zwang eines deutschen Provinzgerichts findet er inakzeptabel. Der Gesetzgeber dürfe aber alles tun, damit der kleine Schnitt an der Vorhaut wirklich ein kleiner Eingriff bleibe – sprich: medizinische und hygienische Standards vorgeben. **DELFBUCHER**



MICHEL MÜLLER, 48

ist Kirchenratspräsident der reformierten Landeskirche Zürich und Präsident des «Interreligiösen Runden Tisches» im Kanton. Ende Juli kritisierten die reformierte und die katholische Zürcher Kirche den Beschneidungsstopp des Kinderspitals als «voreilig und unverhältnismässig».

GEPREDIGT

HARALD SCHADE ist
Pfarrer in FlimsWider die
Schöpfung: das
Tier als Ware

Gott sprach: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei. Ich will ihm eine Hilfe schaffen, die zu ihm passt. Da bildete Gott aus Erde alle Tiere des Feldes und alle Vögel des Himmels und brachte sie zum Menschen, um zu sehen, wie er sie nennen würde; und ganz wie der Mensch sie nennen würde, so sollten sie heissen. Und der Mensch gab allem Vieh und allen Vögeln des Himmels und allen Tieren des Feldes Namen. Moses 2, 18–20

Wie hört sich diese Geschichte für Sie an? Es scheint, als ob Gott da irgendwie den Menschen geschaffen hat, aber jetzt weiss er nicht, was er mit ihm anfangen soll und wo er ihn hintun soll. Da lässt Gott schnell die Bäume pflanzen und schafft einen Garten, wo er den Menschen platziert. Erst dann merkt Gott, dass ja der Mensch ganz alleine sei, und da macht er noch die Tiere. Und der Mensch soll den Tieren die Namen geben. Das tönt alles sehr merkwürdig.

BENENNEN. Namen soll der Mensch also den Tieren geben. Es kommt nicht oft vor, dass wir einem Lebewesen einen Namen geben. Wir haben unseren Kindern Namen gegeben und wahrscheinlich damals viel Zeit dafür aufgewendet, um die passenden zu finden. Vielleicht haben wir noch einem Haustier einen Namen gegeben. Ja, wir tun das da und dort heute noch, dass wir Tieren Namen geben. Dem Hund, der Katze, den Kühen. Und immer da, wo wir einen Namen suchen für ein Lebewesen, sei das für unsere Kinder, oder für ein Tier, drückt sich eine besondere Beziehung zu diesem Geschöpf aus. Wir vergeben nicht irgendwelche Namen, sondern solche, die uns etwas bedeuten. Der Mensch gab allem Vieh und allen Vögeln des Himmels und allen Tieren des Feldes Namen. Wenn der Mensch am Anfang allen Tieren und Geschöpfen einen Namen gibt, dann drückt sich darin doch aus, dass der Mensch zu den Geschöpfen Gottes eine besondere Beziehung haben soll. Ja, der Mensch soll im Garten leben, wo er umgeben ist von Lebewesen, zu denen er eine Beziehung hat. Und ich finde diese Aussage wundervoll – ein Schlüssel zu dem, was wir heute Umweltproblematik nennen.

FRAGEN. Die Frage an uns: Erleben wir heute die Geschöpfe dieser Erde noch so, wie damals in dieser Schöpfungsgeschichte? Als Wesen, mit denen wir eine namentliche Beziehung haben? Empfinden wir alle Tiere als Lebewesen, denen wir selbst den Namen gegeben haben und mit denen wir auf besondere Weise verbunden sind? Viele Tiere und Pflanzen sind heute industriellen Produkten gleichgestellt. Offenbar ist uns die Sichtweise dieser biblischen Schöpfungsgeschichte vielerorts verloren gegangen, sonst könnten Menschen mit Tieren nicht so verfahren, wie das da und dort geschieht. Umso aktueller ist diese zweite Schöpfungsgeschichte, die uns daran erinnert, mit den Tieren und Pflanzen so zu leben, als hätten wir ihnen den Namen gegeben.

GEPREDIGT am 17. Juni 2012 in Flims

Dank der Orgel mit der Heimat verbunden

KIRCHE ST. NIKLAUS/ Bunt und raumfüllend kommt sie daher, die rund 180-jährige Kirchenorgel von Davos Glaris. Fast sechzig Jahre liegt ihre letzte Generalrevision zurück.

Glaris ist eine der sechs Fraktionen der Landschaft Davos, welche insgesamt fünfzehn Kirchen zählt. Rund 320 Einwohner zählt Glaris, etwa 220 Personen gehören der evangelischen Kirchengemeinde an. Und auf etwas sind sie besonders stolz: ihre Kirche St. Niklaus.

FARBIG. Seit 1471 läutet darin die Glocke zum Gebet. Fast 200 Jahre später wurde sie erweitert, erhöht und erhielt die heutige gewölbte Decke. Man sehnte sich nach mehr Licht und vergrösserte die Fenster. Es wurde eine Kanzel eingebaut. Im Jahre 1832 erhielt die Kirche eine Orgel. Diese steht seit Kurzem im Mittelpunkt des Walserdorfes. In dreiwöchiger Arbeit sanierten Fachleute einer Orgelbaufirma aus Dietlikon das historisch wertvolle Instrument. «Unsere Orgel bedurfte der gründlichen Pflege», hält Katharina Schoop, Initiantin der Orgelrenovation, im Projektbeschrieb fest. Drei Hauptbereiche umfassten die Arbeiten: Renovation der Windlade, Reparatur des Pfeifenwerks, Intonation und Stimmung der einzelnen Register. Erbaut wurde die Orgel vom Schierser Georg Hammer. Nur noch vier Exemplare der sogenannten Hammer-Orgel gibt es in der Schweiz; die Glariser gilt als die besterhaltene. Fast alle Bestandteile der farbenprächtigen Orgel seien noch Original, betont Schoop. Auffällig an dem Instrument ist das blumige Rokokodekor. In geschwungenen Lettern sind zuoberst auf den Pfeifentürmen die Spendernamen eingetragen. Es waren dies Johannes Wolf und Andreas Ambühl, beides Einheimische, die unter anderem als Zuckerbäcker im Ausland reich wurden und einen Teil ihres Vermögens dem Kauf der Glariser Orgel stifteten.

FLEISSIG. Von auswärts kam auch einst Kathrin Schoop. Schon als Kind verbrachte sie mit ihrer Familie die Ferien in Davos Glaris. Vor ein paar Jahren verlegte sie ihren Wohnsitz ganz hierher und engagierte sich sogleich als Mitglied des Glariser Kirchgemeindevorstandes. Als dieser vor knapp zwei Jahren beschloss, die Orgel zu renovieren, stand man vor der schwierigen Frage der Finanzierung. «Die Kirchengemeinde selbst hätte sich eine derartige Investition nie leisten können», sagt Schoop. Die erforderliche Investition entsprach in etwa dem Eigenkapital der Kirchengemeinde. «Erstaunlich, wie schnell wir das Geld von privater Seite beisammenhatten.» Den Grossteil

steuerten verschiedene Stiftungen, Institute, aber auch die Landeskirche und die Fraktionsgemeinde bei. Doch knapp ein Drittel der 40000 Franken brachten Besitzer von Ferienwohnungen sowie weitere auswärtige Spender auf.

WICHTIG. Ohne die Eigeninitiative von privater Seite wären im Kanton manche der historisch wertvollen Gebäude wohl verfallen, vermutet Dieter Matti, ehemaliger Pfarrer von Bergün und Latsch. Matti, der viele Jahre für den Bereich Kunst und Religion bei der Bündner Landeskirche zuständig war, beriet in dieser Funktion Kirchengemeinden auch bei Renovationsvorhaben. Heute ist er Anbieter von Kunstwanderwochen und von gut erhaltenen Kunstdenkmälern von Berufes wegen abhängig. «Kunsthistorische Gebäude, wie Kirchen, sind

von nationaler Bedeutung und für den Bündner Tourismus sehr wichtig.»

MUTIG. Für Glaris und deren Feriengewohner ist die Kirche nicht nur historisch wertvoll, sondern ein wichtiger Ort der Begegnung. «Hier steht die Kirche noch im Dorf», meint Schoop. Nicht nur buchstäblich; während die Fraktionsgemeinde Glaris aus Spargründen viele ihrer Aufgaben abgeben musste, funktioniere das Leben der Kirchengemeinde weitgehend unverändert, so Schoop. Konzerte, Weihnachtsspiele, Neujahrsbegrüssung: «In dieser Kirche wird Gemeinschaft gelebt.» Wie wichtig den Glarisern ihre bunte Orgel ist, zeigte sich auch bei der letzten Generalrevision. Diese wurde mitten in den Kriegsjahren 1943/44 durchgeführt, um das vom Zerfall bedrohte Instrument zu retten. RITA GIANELLI



Eine der vier Hammer-Orgeln in der Schweiz: die Orgel der Kirche St. Niklaus in Glaris

Das Projekt

Nötig machten die Revision vor allem undichte Holzpfeifen und unüberhörbare Durchstecher, also Töne, die erklingen, auch wenn sie gar nicht angeschlagen werden. Um die historische Substanz zu erhalten wurde zudem die Windlade renoviert. Die Orgel in der Kirche St. Niklaus steht auf der Orgelempore im Chor im Osten. Für den Bau des Instrumentes wurde einheimisches Holz verwendet.

KIRCHENRATSTELEGRAMM

SITZUNGEN VOM 15. JUNI UND 12. JULI 2012

ÜBERGANG. Rita Insel (Katechetin und Erwachsenenbildnerin) ist vorübergehend für die Fachstelle Jugendarbeit zuständig. Kontakt: Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden, Fachstelle Jugendarbeit, Rita Insel-Risch, Welschdörfli 2, 7000 Chur, Telefon 081 250 02 56, Mobile 079 344 16 33, rita.insel@gr-ref.ch

GEMEINDE BILDEN. Der Kirchenrat bestimmt Pfr. Dr. Markus Ramm, Lenzerheide, als Ansprechperson für die Kirchengemeinden zur Umsetzung von «Gemeinde-

Bilden». Kontakt: Pfr. Dr. Markus Ramm, Voa Baseglia 2A, 7078 Lenzerheide, Tel. 081 384 32 22, markus.ramm@gr-ref.ch

RADIOPREDIGT. Der Kirchenrat wählt Pfrn. Cornelia Camichel Bromeis, Davos Platz, als Mitglied der cummission eccle-siastica dal radio rumantsch.

NEUE PFARRER. Die folgenden Kirchengemeinden stellen neue Pfarrpersonen an: St. Antönien: Pfrn. Ursina Elisabeth Hardegger, Saas, ab 1. Sep-

tember (45 Stellenprozente); Schuders: Pfr. Giovanni Caduff, Malans, ab 1. Oktober (10 Stellenprozente); Haldenstein: Pfr. Markus Reist, Langenthal, ab 1. September (60 Stellenprozente)

GENEHMIGT. Der Kirchenrat genehmigt die entsprechenden Provisionsverträge.

NEUWAHL. An der letzten Kirchengemeindeversammlung in St. Moritz konnte der Kirchengemeindevorstand nicht besetzt werden.

Der Kirchenrat hat deshalb als Kurator Mario Haefliger, Pontresina eingesetzt. Er wird die Geschäfte der Kirchengemeinde führen und die Wahl eines neuen Kirchengemeindevorstandes vorbereiten.

MEDIEN. lesen.GR – Kinder- und Jugendmedien Graubünden erhält einen Unterstützungsbeitrag von 500 Franken.

Mitgeteilt von Kirchenratsaktuar Kurt Bosshard



Gemischte Altersgruppen: Kinder lernen so voneinander

Kirche unterstützt Kinderbetreuung

WEGBEREITERIN/ In Igis gibt es seit April die erste evangelische Kindertagesstätte der Schweiz, dank der Kirchgemeinde. Im «z'Chörbli» hat es Platz für Kinder jeder Religion.

Der fünfjährige Bryan und die vierjährige Chanel sind an diesem Augustnachmittag schwer beschäftigt. Sie helfen der Praktikantin Sabrina, Schinkengipfeli zu formen. Voller Konzentration schneiden die Kinder den rohen Teig in Form. Währenddessen wickelt Leiterin Alexandra Riedi die ganz Kleinen, zuerst Iwana mit den grossen blauen Augen, dann die quirlige schwarzhäufige Hawin. Die Kindertagesstätte «z' Chörbli» gibts seit April dieses Jahres. Vor drei Jahren hatte die Kirchgemeinde Igis abklären lassen, ob in der Gemeinde das Bedürfnis nach einer Kinderkrippe bestehe. Die Antwort lautete klar Ja, sodass daraufhin der Verein Evangelische Kindertagesstätte gegründet wurde. Heute sind fünfzehn Kinder angemeldet. Zwölf Tagesplätze bietet die Kindertagesstätte im Dorfzentrum an. «Die erste, die aus einer evangelischen Kirchgemeinde heraus entstanden ist», sagt Sandra Jäger. Sie ist Vorstandsmitglied und kümmert sich um die Öffentlichkeitsarbeit des Vereins. Die Kirchgemeinde ermöglichte die Eröffnung mit einem zinslosen Darlehen. Unterstützt wird sie mittlerweile von Bund, Kanton und Gemeinde. Die Eltern zahlen einen einkommensabhängigen Beitrag und sind Mitglieder des Trägervereins.

DURCHMISCHT. Vom Betrieb her unterscheidet sich «z' Chörbli» nicht von anderen Kindertagesstätten. «Höchstens die Feiertage wie Ostern und Weihnach-

ten werden thematisiert», erzählt Riedi. Insgesamt arbeiten vier Fachpersonen in der KiTa, die Leiterin im Vollpensum. Eine vorgeschriebene Betriebsphilosophie gibt es nicht. Betreut werden Kinder ab drei Monate bis zum Schuleintritt. Eine Altersdurchmischung sei wichtig. «Auf diese Weise lernen die Kinder viel voneinander», ist Alexandra Riedi überzeugt. Einen Kriterienkatalog für die Aufnahme der Kinder gibt es nicht. «Es werden grundsätzlich alle Kinder aufgenommen», informiert die Leiterin. So habe es momentan auch ein Mädchen mit einer Glasknochenkrankheit in der Gruppe. Diese sei völlig integriert – der Schutzhelm werde kaum noch wahrgenommen. Einzig bei verhaltensauffälligen Kindern könnten Riedi und Jäger sich vorstellen, eine Absage erteilen zu müssen. «Ein solches Kind bräuchte eine uneingeschränkte Aufmerksamkeit, die wir ihm nicht gewährleisten könnten», meint Jäger.

BELIEBT. In der KiTa können die Kinder frei spielen, basteln, spazieren gehen oder auf den eigenen Spielplatz hinter der Villa blue toben. Der Spielplatz konnte dank Sponsoren und Gönnerbeiträgen realisiert werden. «Wir erfahren sehr viel Unterstützung von allen Seiten und haben seit dem Start nur positive Reaktionen erhalten», freut sich Jäger. Die Nachfrage an Betreuungsplätzen ist gross. Der Vorstand hatte ursprünglich

mit weniger Kindern gerechnet. Bereits hat es Anmeldungen für nächstes Jahr. Sind ausnahmsweise mal zwölf Kinder gleichzeitig bei Tisch, kann es in der Dreieinhalbzimmerwohnung eng werden. Wenn die Betriebsbewilligung in zwei Jahren abläuft, wird sich der Vorstand um eine andere Lösung bemühen müssen. «z' Chörbli» soll aber in jedem Fall in Igis bleiben, zumal es in näherer Umgebung kein KiTa-Angebot gibt. «Wir strecken bereits unsere Fühler aus, aber Konkretes haben wir noch nicht», sagt Jäger.

SPIELERISCH. In der Zwischenzeit haben Bryan und Chanel ihre Arbeitsposten verlassen. Im «z' Chörbli» ist jede Handlung freiwillig. «Die Kinder sollen noch Kinder sein dürfen, denn der Ernst des Lebens kommt früh genug», so die Meinung der Leiterin. In der Spielecke verkleiden sich die Kinder als Herr mit Hut und Prinzessin. Iwana bedient sich derweil an der Trinkbar. Ihren Becher erkennt die Eineinhalbjährige sofort. Die zwei «Grossen» haben Gefallen am Kochen gefunden und spielen jetzt weiter mit Spielzeugessen. Zu ihrer Freude setzen sich die Betreuerinnen dazu. Das Festmahl kann somit beginnen.

FADRINA HOFMANN ESTRADA

«Z' CHÖRBLI» befindet sich an der Unterdorfstrasse 6 im Haus Restaurant Krone in Igis. Für Anregungen oder Fragen steht Alexandra Riedi zur Verfügung: KiTa z' Chörbli, Unterdorfstrasse 6, 7206 Igis, 081 322 64 86

In vierzehn Tagen die Welt entdeckt

JUGENDARBEIT/ Der Verein Rätia bietet jährlich mehrere Ferienlager an, in diesem Jahr zum Beispiel im malerischen Pradella, im Engadin.

Ende Juli in Pradella, einem kleinen Weiler nahe bei Scuol im Unterengadin: Dreizehn Kinder im Alter von acht bis dreizehn Jahren haben sich im Gemeinschaftsraum des Lagerhauses Chasa Pradella eingefunden. An der Türe klebt ein Plakat mit dem Satz: Heute sind wir in Deutschland. Thema des Ferienlagers Rätia ist «In 80 Tagen um die Welt». Saskia Compagnoni ist 23 Jahre alt. Die diplomierte Primarlehrerin aus Schiers ist seit Jahren Leiterin der Ferienlager des Vereins Rätia (siehe Kasten).

SPEKTAKULÄR. Die junge Frau stellt sich vor die Gruppe und fragt: «Welche deutsche Fernsehsendung kennt ihr?» Die Antworten kommen wie aus der Pistole geschossen: DSDS! Germany's Next Topmodel! X-Factor! Eigentlich hätte Saskia erwartet, dass jemand «Wetten dass ...?» sagt. Denn um Wetten geht es in der Tagesaufgabe: Die Kinder müssen originelle Wetten für eine Abendshow erfinden und einstudieren. Voller Eifer machen sich die Kinder daran, eine wirklich spektakuläre Wette auszudenken. Der elfjährige Cameron wettet, die Farbe von Sugus mit verbundenen Augen nur mit dem Geschmackssinn zu erraten. Der dreizehnjährige Lukas behauptet, einen Liter Wasser in nur 45 Sekunden austrinken zu können. Der jüngste Lager Teilnehmer ist der achtjährige Ramon. Er möchte drei Steine mindestens drei

Minuten lang im Mund behalten und auf diese Weise die Saalwette gewinnen. «Das macht unheimlich Spass», tönt es nach kurzer Zeit.

FREIWILLIG. «Gemeinsame Erlebnisse schweissen zusammen», meint Martin Reich. Der ETH-Student der Raumplanung war selber einst Lagerkind und führt heute die Lager durch. Seine Kolleger kennt er zum grössten Teil bereits seit Jahren – aus den Ferienlagern natürlich. In Pradella investiert der 25-jährige Student aus Bonaduz zwei Wochen seiner Ferien in freiwillige Jugendarbeit. Die Ferienlager finden stets an den gleichen Orten statt: in Trans, Tenna, Pitasch, Praden und eben in Pradella. Bis zu dreissig Kinder nehmen an einem Lager teil.

OFFEN. Eine nächtliche Schnitzeljagd, Poker spielen oder Mumien suchen – das gehört bei den Kindern zu den Highlights dieses Sommerlagers. «Ich bin schon mindestens dreizehn Mal dabei», sagt Cameron. Die meisten Kinder kommen aus dem Raum Chur/Landquart oder aus Davos. Es sind aber auch solche aus anderen Kantonen dabei, vor allem aus Zürich. Laut Leiter Martin unterscheidet sich das Lagerleben nicht wesentlich von Pfadi- oder Cevi-Lagern. Zwar seien es nie Zeltlager, doch auch hier hätten die Kinder ihre Regeln und Ämtli, Mor-



ETH-Student Martin Reich ist begeisterter Lagerleiter

«Ich bin schon mindestens dreizehn Mal dabei.»

CAMERON, LAGERTEILNEHMERIN

gen- und Nachmittagsprogramm oder Rituale. «Vor dem Essen singen wir immer», erzählt er. Obwohl Rätia ein christlicher Verein ist und auch von der Evangelisch-reformierten Landeskirche finanziell unterstützt wird, wirkt sich dieser Hintergrund nicht auf die Tagesaktivitäten aus. «Wir sind offen für alle, im Lager hatten wir schon so ziemlich jede Religion vertreten», erklärt Martin.

ABENTEUERLICH. In achtzig Tagen um die Welt, das schaffen die Lagerkinder in nur zwei Wochen. An der Wand hängt eine Karte, an der die Reiseroute abgesteckt wird. Griechisches Essen oder ein Überlebenstag in Australien – die Welt wird mit allen Sinnen erkundet und dies alles von Pradella aus. Wer dieses Abenteuer verpasst hat und Jahrgang 1998 bis 2004 hat, kann sich für das Herbstlager in Pradella vom 6. bis 13. Oktober anmelden.

FADRINA HOFMANN ESTRADA

INFOS gibts auf www.raetiaonline.ch oder per Telefon: 081 322 89 57.

Rätia in Kürze

Der Verein wurde im September 1989 als «Jugendwerk Rätia» gegründet und im Jahr 2007 in «Rätia Ferienlager, Freizeitaktivitäten» umbenannt. Ausgebildete Leiterteams bieten jährlich mehrere Ferienlager an. Zwischen den Ferienlagern finden diverse ein- und mehrtägige Veranstaltungen statt: Freizeitaktivitäten mit Kindern, Events für die Leiterteams, Ausbildungsmodulare und andere Projekte.

Der Verein will mit seinen Angeboten die Selbstständigkeit, Kreativität und Konfliktfähigkeit der Kinder und Jugendlichen fördern. Einen besonderen Schwerpunkt setzen die Verantwortlichen bei der Gesundheitsförderung und Suchtprävention. Dazu arbeiten sie mit den verschiedenen Organisationen, Fachstellen und Vereinen zusammen. Rätia legt Wert auf eine kontinuierliche Aus- und Weiterbildung der Leiterteams durch interne und externe Fachpersonen. Das Rätia ist ein wichtiger Pfeiler der kantonalen Jugendarbeit.

BRÜCKENSCHLAG I/ Zwischen Pfarrerin und Atheistin: Maja Zimmermann und Reta Caspar debattieren.
BRÜCKENSCHLAG II/ Zwischen Atheismus und Religion: Alain de Botton im Interview.



Steckt Gott dahinter?

Viele Menschen werden von der Natur berührt. Doch nicht alle glauben, dass ein Schöpfer sie geschaffen hat

EDITORIAL

SABINE SCHÜPBACH
ZIEGLER ist «reformiert.»-
Redaktorin im Aargau



Dialog statt Feindbilder

Ungläubige und Gläubige sind meist wie Hund und Katz. Vor allem in den USA führen sie immer gehässiger Debatten über die Frage, ob Gott existiert oder nicht. Ein vertiefter Dialog findet kaum statt.

BRÜCKEN. «reformiert.» möchte einen solchen Dialog anstossen und Brücken schlagen zwischen Gläubigen und Ungläubigen. Mit dem Interview mit dem atheistischen Philosophen Alain de Botton (S. 8), der respektvoll über das Christentum und andere Religionen spricht und sogar von ihnen lernen möchte. Mit der Debatte zwischen der Pfarrerin Maja Zimmermann und der Freidenkerin Reta Caspar (S. 6+7), die Gott und Kirche ganz verschieden sehen, aber auch überraschende Gemeinsamkeiten finden.

MUT. Dabei zeigt sich: Gläubige und Ungläubige haben sich etwas zu sagen, wenn sie mutig genug sind, die gegenseitigen Feindbilder loszulassen. Ich hoffe, liebe Leserin und lieber Leser, dass die Stimmen in diesem Dossier Sie anregen, dem nachzugehen, was Ihr eigenes Leben nährt und trägt.

INTERNETFORUM. Was können Atheisten von Gläubigen lernen – und umgekehrt? Schreiben Sie ins Internetforum unter www.reformiert.info oder an «reformiert.», Postfach 312, 3000 Bern 13.

(UN)GLAUBEN/ Atheismus ist nichts Neues: Zu allen Zeiten gab es neben den Gläubigen auch die Ungläubigen – selbst in der Kirche. Die Theologin Irene Neubauer sieht dies als positive Herausforderung.

Gegen tausend Frauen und Männer lockte er vor einem Jahr in die Heiliggeistkirche in Bern: der niederländische Pastor Klaas Hendrikse, der sich als Atheist bezeichnet und von sich sagt, er glaube nicht an einen Gott, den es gibt. Die Mehrheit der Besucherinnen und Besucher war aber nicht etwa empört über ihn, sondern aufrichtig interessiert. Ein atheistischer Pfarrer?

UNGLÄUBIGE CHRISTEN. Neu an Klaas Hendrikse ist nicht, dass ein Geistlicher nicht (mehr) oder auf ganz andere Weise an Gott glaubt. So schrieb zum Beispiel auch Mutter Theresa, die sich ein Leben lang in Kalkutta für die Ärmsten engagierte, einmal an ihren Bischof: «In meinem Innern ist es eiskalt, abgewiesen – leer – kein Glaube – keine Liebe – kein Eifer. Die Seelen ziehen mich nicht mehr an – der Himmel bedeutet nichts mehr – für mich schaut er wie ein leerer Platz aus.» Und der pensionierte amerikanische Bischof John Shelby Spong hat in mehreren Büchern seinen Glaubensverlust beschrieben. Noch als anglikanischer Bischof von Newark, New Jersey, schrieb er: «Unsere einzige Hoffnung ist, die Vorstellung von einem Gott zurückzulassen, der überweltlich und übernatürlich ist, der in die Welt eingreift. Wir müssen herausfinden, ob der Tod des Gottes, den wir gestern anbeteten, dasselbe ist wie der Tod Gottes überhaupt.»

Spong träumt von einer anderen Kirche, die die Fixierung auf einen personalen, fürsorglichen, allmächtigen Gott aufgibt und eine ganz neue Sprache entwickelt. Auch hierzulande ist eine wachsende Zahl von Exilantinnen und Exilanten christlicher Herkunft mit ähn-

lichen Träumen an den Rändern der Kirchen unterwegs. Laut einer Umfrage in Holland im Jahr 2006 ist jeder sechste Pastor nicht (mehr) von der Existenz Gottes überzeugt. Für den deutschen Sprachraum gelten ähnliche Zahlen. Das bedeutet: Die atheistische oder zumindest agnostische Herausforderung (agnoscere: lateinisch für «nicht wissen») ist im Herzen der Kirchen angekommen. Sogar kirchliche Amtsträger stehen öffentlich zu solchen Positionen – und bleiben im Amt.

ALTE TRADITIONEN. Wohl so alt wie die fragende Menschheit dagegen sind Atheismus und Agnostizismus als Lebenshaltungen. Sie sind kein spezifisches Problem oder – je nach Standpunkt – keine Errungenschaft der westlichen Moderne. Werfen wir drei exemplarische Blicke in die Vergangenheit und in die Ferne:

Lao Tse, der einflussreichste Vertreter des Taoismus, kam unter dem Eindruck von Gewalt und Leid im China des späten 7. Jahrhunderts vor Christus zur Einsicht, dass Himmel und Erde gleichgültig sind gegenüber dem Geschick der Menschen. Er lehrte dagegen, im Einklang mit den Wegen der Natur zu leben.

In der griechischen Antike brauchte Epikur (geb. 342 v. Chr.) für seine Philosophie des Glücks keinen Gott. Er war überzeugt, es gebe keinen glückseligen, unvergänglichen Verwalter, der die Bewegung der Himmelskörper und die Geschichte der Menschen bestimme. Es gebe nichts zu hoffen und zu fürchten.

Tief im Amazonas-Urwald lebt das indianische Volk der Pirahã, auch ein Beispiel für eine atheistische Lebenshaltung. Zu ihnen brach der evangelikale

Missionar Daniel Everett auf. Um sie für das Christentum zu gewinnen, lebte er mit ihnen, lernte ihre Sprache und wurde von ihnen bekehrt – zum Atheismus: «Die Pirahã haben mir gezeigt, dass es Würde und tiefe Zufriedenheit mit sich bringt, wenn man sich ohne Trost des Himmels und ohne die Angst vor der Hölle mit Leben und Tod auseinandersetzt und dem grossen Abgrund mit einem Lächeln entgegengieht.»

GEMEINSAMES ENGAGEMENT. In dieser gottlosen und zugleich lebensbejahenden Haltung lebten zu allen Zeiten also nicht nur eine Handvoll Gebildeter. Neben den dominierenden Chören der Religionen gab es immer die Stimmen der Ungläubigen: Wie ein tiefer Hintergrundton begleiten ihre Zweifel und radikalen Fragen die Gebete der Gläubigen. Ist der Atheismus der in den Schatten abgedrängte Zwilling des Glaubens? Dann ist die Zeit reif, dass Glaube und Atheismus sich als positive gegenseitige Herausforderungen wahrnehmen. Klaas Hendrikse sagt: «Niemand ist besser geeignet als ein Atheist, die kirchlichen Scheuklappen fallen zu lassen.» Bekannte atheistische Philosophen wie André Comte-Sponville und Alain de Botton (S. 8) sind keine militanten Pfaffenfresser, sondern offen für die spirituelle Dimension des Lebens und den Dialog. Statt sich die Köpfe einzuschlagen, könnten Atheismus und Glaube Seite an Seite unterwegs sein, staunend und fragend nach dem guten Leben, und sich gemeinsam dafür einsetzen.

IRENE NEUBAUER, röm.-kath. Theologin und Projektleiterin an der Offenen Kirche in der Heiliggeistkirche Bern

GLOSSAR

Von «Atheismus» bis «Theologie nach dem Tod Gottes»

ATHEISMUS. Die Überzeugung, dass es keinen Gott gibt (altgriechisch a-theos = kein Gott), weder in Form eines persönlichen Gegenübers noch als unfassbare höhere Macht. Der Atheismus ist vermutlich so alt wie das menschliche Denken, wird aber heute unter dem Begriff «Neuer Atheismus» heftig diskutiert. Die etablierten Kirchen wandten sich früher mit harten Strafen gegen «Gottesleugner».

In der Aufklärung und der Französischen Revolution gewann der Atheismus starken Auftrieb, später erst recht durch die allgemeine Abstützung auf die Naturwissenschaften. In diesem Bereich gilt heute für viele der «methodische Atheismus», der naturwissenschaftliche Resultate ohne Rückgriff auf eine «Gotteshypothese» fordert. Neben Naturwissenschaftlern und Philosophen beschäftigen sich auch Theologen

mit dem Atheismus (s. «Theologie nach dem Tod Gottes»).

THEISMUS. Der Glaube an einen persönlichen Gott, einen allmächtigen Schöpfer und Lenker der Welt. Der Theismus steht im Gegensatz zum Deismus, der zwar einen Schöpfergott bejaht, aber zurückweist, dass dieser weiter in den Lauf der Welt eingreift. Einige christliche Theologen wie Hubertus Halbfas meinen, dass

theistische Gottesvorstellungen zu sehr vom Menschen abgeleitet und zugunsten eines mystischen Gottesbildes zu überwinden seien.

MYSTIK. «Die Erkenntnis Gottes auf dem Weg der Erfahrung» (Thomas von Aquin). Mystiker glauben nicht aufgrund eines Glaubenswissens, sondern aufgrund spiritueller Erfahrungen. Viele betonen, dass Gott, den sie sich meist nicht personal vor-

stellen, nur sehr schwer in Sprache zu fassen sei. Viele Mystikerinnen und Mystiker wurden von der Kirche als Ketzer verurteilt.

PANTHEISMUS. Die Auffassung, dass Gott eins ist mit dem Kosmos und der Natur und daher auch im Innern des Menschen zu finden ist.



Haben sich trotz Differenzen viel zu sagen: die Berner Münsterpfarrerin Maja Zimmermann (links) und die Atheistin und Ritualbegleiterin Reta Caspar im angeregten Gespräch

Du sollst dir (k)ein Bildnis machen

DEBATTE/Es beginnt distanziert, zeigt sich Streitbar, entwickelt sich munter, wird sogar heiter und endet fast in Minne: Protokoll eines ausufernden Sommergesprächs zwischen der Berner Münsterpfarrerin Maja Zimmermann und der Atheistin und Freidenkerin Reta Caspar.

Es geht gegen halb drei, die Espresso-tassen und Mostgläser sind leer, die Sonne scheint warm auf die Terrasse des Restaurants Zehendermätteli, das sich so idyllisch an den Aarebogen bei Bremgarten BE schmiegt, da rutscht es Maja Zimmermann heraus: «Du bist eine sehr gute Seelsorgerin», sagt sie zu Reta Caspar – und entschuldigt sich sofort. Denn die beiden Frauen sind gar nicht per Du. Aber Reta Caspar, die Freidenkerin und Atheistin, hat eben so anrührend von ihren Trauerfeiern für Konfessionslose erzählt, die sie als Ritualbegleiterin zwölf bis fünfzehn Mal pro Jahr durchführt, von ihrem Bemühen, bei jeder Abdankung das Unverwechselbare eines Menschenlebens herauszuschälen, dass Maja Zimmermann, die Christin und Münsterpfarrerin, ihre tiefe Anerkennung ausdrücken will – und vor Euphorie das «Sie» vergisst.

ABTASTEN. Dabei hat alles viel kühler angefangen. Viereinhalb Stunden vorher schütteln sich die Frauen, die schon viel voneinander gehört, sich aber noch nie gesehen haben, artig die Hand, nehmen am grossen Steintisch im schattigen Garten Platz und beginnen ein höfliches, aber distanzierendes Gespräch. Sie haben

Bilder voneinander, die sie sich aus Zeitungsartikeln und Google-Recherchen zusammengebastelt haben. Maja Zimmermann, man merkt es, ist «geladen» und hat sich schon oft über die Freidenker genervt. «Ich ärgere mich, wenn Freidenker gläubige Menschen pauschal als Naivlinge darstellen, die keinen Verstand haben.» – «Und ich ärgere mich», kontert Reta Caspar, «wenn mir aus der Ecke der Kirche das Recht abgesprochen

«Gott ist kein Konstrukt, sondern die Summe von Einsicht, Weisheit und Liebe, die mich als Menschen übersteigt.»

MAJA ZIMMERMANN, PFARRERIN

wird, mich zur Religion zu äussern. Und wenn man mir zu verstehen gibt, wer nicht an Gott glaube, könne kein guter Mensch sein.» – «Das tue ich überhaupt nicht», reagiert blitzschnell die Pfarrerin: «Jeder Mensch muss selbst entscheiden, was ihn im Leben stützt und trägt. Und

überhaupt», fragt sie spitz: «Sind es nicht eher die Freidenker, die umgekehrt pauschal behaupten, ein Gläubiger könne kein friedlicher Mensch sein?» Es geht Schlag auf Schlag. Reta Caspar stellt klar: «Wir haben nichts gegen Religion und auch nichts gegen die Kirche. Wir kämpfen gegen die religiöse Aufrüstung, die seit dem 11. September 2001 weltweit im Gang ist.» Vor allem aber kämpften die Freidenker für die Trennung von Kirche und Staat in der Schweiz: «für die Abschaffung der privilegierten, öffentlich finanzierten Landeskirchen. Haben wir das erreicht, lösen wir uns sofort auf.» – «Das glauben Sie ja selbst nicht!», lacht Maja Zimmermann, und gibt zu bedenken, die enge Beziehung der Landeskirchen zum demokratischen Staat biete doch auch Schutz vor Fundamentalismus und sichere den religiösen Frieden. Reta Caspar widerspricht: «Nicht das Landeskirchenmodell garantiert den Religionsfrieden im Land, sondern die Distanz der grossen Bevölkerungsmehrheit zu allem Religiösen.» Und apropos Fundamentalismus: Die



MAJA ZIMMERMANN, 59

wurde 1998 als erste Frau zur Pfarrerin ans Berner Münster gewählt. Die ausgebildete Kindergärtnerin studierte auf dem zweiten Bildungsweg Theologie. Zwischen 1984 und 1998 war sie Pfarrerin in Moosseedorf BE. Schweizweit bekannt wurde sie durch ihre Radio- und TV-Predigten.

reformierte Kirche sei doch längst von evangelikalen Pfarrern unterwandert, «der Einfluss der Evangelischen Allianz nimmt überall zu».

AUSBREITEN. Mit evangelikalen Weltbildern kennt sich Reta Caspar aus. Als Sechzehnjährige war sie in Rickenbach ZH zwei Jahre aktives Mitglied der Jungen Kirche, «einer sehr charismatischen Gruppe innerhalb der reformierten Kirchgemeinde», wie sie betont: «Wir gingen missionierend von Haus zu Haus.» Jeden Morgen sei sie fürs Bibelstudium um sechs Uhr aufgestanden, erzählt sie: «Ich war eine wandelnde Konkordanz.» Doch schon bald weckten theologische Fragen und die Beobachtung, «dass Mitmenschen bloss Bekehrungsobjekte waren», ihren Widerspruch. Eine Diskussion war nicht erwünscht, «ich wurde rausgemobbt – seither bin ich resistent gegen religiöse und politische Ideologie». Maja Zimmermann, die an ihrer Kaffeetasse nippt und wach zuhört, reagiert entsetzt: «Aus einer solch vereinnahmenden Gruppe wäre ich auch ausgetreten.» Ihre religiöse Sozialisation war eine ganz andere – mit einem Vater, der Karl Barth las und

AGNOSTIZISMUS. Die Überzeugung, dass weder die Existenz noch die Nichtexistenz Gottes von den Menschen erfasst und bewiesen werden können. Deshalb verbieten sich Aussagen darüber. Agnostiker lehnen Theismus wie auch Atheismus ab.

SKEPTIZISMUS. Denkansatz, der alle Behauptungen hinterfragt und nur solche gelten lässt, die durch den kritischen Zweifel geprüft

wurden. Er stellt die Möglichkeit einer gesicherten Erkenntnis von Wirklichkeit infrage oder schliesst diese grundsätzlich aus.

MATERIALISMUS. Die Überzeugung, dass sämtliche Gedanken und Ideen Erscheinungsformen der Materie sind. Die Welt wird ohne mystische und spirituelle Vorstellungen wie Gott erklärt, da diese sich der wissenschaftlichen Erkenntnis entziehen.

FREIDENKER. Menschen, die sich an wissenschaftlichen Erkenntnissen orientieren und zu einem nicht religiösen Humanismus bekennen. Sie bestehen auf ihrer Unabhängigkeit von Dogmen, beziehen sich aber auf ethische Grundsätze von Freiheit, Gleichheit und Gewaltverzicht. In der Schweiz setzt sich die Freidenker-Vereinigung für die stärkere Säkularisierung des Staates ein, etwa im Steuerrecht und in der Schule.

SÄKULARISIERUNG. Damit ist der Prozess gemeint, bei dem sich die Gesellschaft seit dem Humanismus und der Aufklärung immer stärker von der einstmaligen engen Bindung an die Religion ablöst. Wird auch Entchristlichung genannt.

THEOLOGIE NACH DEM TOD GOTTES. So heisst ein Aufsatz der deutschen Theologin Dorothee Sölle (1929–2003) aus

den Sechzigerjahren, die damit Strömungen aus den USA aufgreift. Unter dem Eindruck der Nazi-Verbrechen in Auschwitz und des Vietnamkriegs kritisiert Sölle die christliche Lehre von der Allmacht Gottes. Sie entwirft eine radikal diesseitige Theologie: Gott sei nicht an einem transzendenten Ort zu finden (in diesem Sinn sei er tot), sondern er zeige sich ausschliesslich im gerechten Handeln der Menschen. Dieses Han-

deln soll sich laut Sölle nach dem Vorbild von Jesus richten, den sie als Urbild wahrer Menschlichkeit und Brüderlichkeit versteht.

SAS/KK/AHO

BÜCHERLISTE. Kommentierte Bücherliste zu diesem Dossier: www.reformiert.info



seiner Tochter vorlebte, dass Glauben «eine intellektuelle Auseinandersetzung mit Lebensfragen» sein kann. Im Theologiestudium erlebte sie die biblischen Texte «als Befreiung von einer fragwürdig wertenden bürgerlichen Moral». Maja Zimmermann begann die feministische Kritik an patriarchalen Strukturen zu schätzen – aber immer mit Blick auf die Bibel. Darum prallt sie beim Thema Jesus hart mit der Feministin Reta Caspar zusammen. Die Freidenkerin sagt trocken: «Jesus war ein achtenswerter Revoluzzer, wurde aber später zum Guru, angehimelt von den Frauen.» Maja Zimmermann enerviert sich: «Mitnichten! In der Jesus-Bewegung wurden Frauen nicht ausgenutzt, sondern ermächtigt, zu ihrem Wert zu finden und selbstbewusst ihre Sache zu vertreten.»

im Internet breit recherchiert hat: Es sei doch anmassend, wenn eine Pfarrerin ihre Predigt selbst mit einem Amen, also einem «So sei es», quittiere – «und damit jegliche Diskussion abwürgt». Das Amen als Bestätigung gehöre doch der Gemeinde. Keck bietet da die Freidenkerin der Pfarrerin in einer liturgischen Finesse die Stirn. Maja Zimmermann ist verblüfft, denkt nach, spielt mit ihrem Armreif, lächelt – und meint dann ganz entspannt: «Sie könnten recht haben. Vielleicht hat sich da tatsächlich etwas eingebürgert, was theologisch fragwür-

strengen Mennoniten an, eine Freikirche, die sie während ihres Aufenthalts in Kanada kennenlernte. «Sie haben ihre Werte, aber sie drängen diese niemandem auf.» Zudem hätten sie weitherum die schönsten Höfe, das beste Brot, die umweltfreundlichste Landwirtschaft. Maja Zimmermann runzelt die Stirn: «Da loben Sie eine Lebenshaltung, die nicht aus dem Nichts kommt.» Das Menschenbild der Mennoniten orientiere sich doch am Evangelium. Das interessiere sie überhaupt nicht, hält Reta Caspar ganz sachlich dagegen: «Ich stelle einfach fest, dass die Mehrheit der Christen zwar angeblich dieselbe Grundlage hat wie die Mennoniten, mich aber deren Leben weit weniger überzeugt.»

«Ihr Christen konstruiert einen Gott, der dem Leben Sinn geben soll – dabei müssen wir Menschen für diesen Sinn schon selbst besorgt sein.»

RETA CASPAR, ATHEISTIN

ABGRENZEN. Vogelgezwitscher, Gänsegeschnatter, Kinderlachen: Welch idyllisches Ambiente für das philosophische und theologische Hin und Her, das sich jetzt anbahnt. «Ihr Christen konstruiert einen Gott, der dem Leben Sinn geben soll», sagt Reta Caspar schroff: «Dabei müssen wir Menschen für diesen Sinn schon selbst besorgt sein.» – «Gott ist kein Konstrukt, sondern die Summe von Einsicht, Weisheit und Liebe, die mich als Menschen übersteigt», kontert Maja Zimmermann. – «Mir reichen Einsicht, Weisheit und Liebe: Warum braucht ihr Christen immer noch einen Oberboss?», treibt Reta Caspar den Disput an. Maja Zimmermann reagiert heftig: «weil man immer einen Boss hat, Frau Caspar! Entweder haben Sie einen Boss, oder Sie sind selbst der Boss. Doch mir graut vor Menschen, die sich zu Gott machen.» Das Pingpong geht weiter, aber die Schläge werden weicher. Warum Maja Zimmermann ihre Radiopredigten eigentlich stets mit einem «Amen» beende, fragt plötzlich Reta Caspar, die offenbar

dig ist.» Führen Maja Zimmermann und Reta Caspar hier vor, dass Theistinnen und Atheistinnen sehr wohl miteinander diskutieren können, wenn man sich gegenseitig weder Glauben noch Denken abspricht? Interessiert hören sie sich zu, fahren sich nicht ins Wort, nicken da und dort zustimmend. Reta Caspar bilanziert: «Über Lebensfragen kann ich mit Gläubigen gut sprechen. Rutscht aber Gott hinein, kommts schnell zum Streit.» Sie wirbt deshalb fürs unideologische Gespräch zwischen Atheisten und Reformierten, «die uns Freidenkern am nächsten sind»: in der liberalen Haltung zur Sterbehilfe, in der Kritik an der Reproduktionsmedizin, in sozialetischen Fragen. Maja Zimmermann zeigt sich durchaus empfänglich für eine Debatte «mit offenen Atheistinnen wie Ihnen, Frau Caspar». Unerwartet stimmt nun die «offene Atheistin» ein Loblied auf die glaubens-

ANNÄHERN. Das Mittagsgeläut der nahen Kirchenglocken ist längst verklungen, die Serviceangestellte hat sich schon zweimal erkundigt, wann man denn essen möchte. Nach einem Spaziergang durch die Blumenbeete und Gewächshäuser beim Zehendenmätteli sitzt man zu Tisch. Beide bestellen einen griechischen Salat. «Aha, eine Übereinstimmung», witzelt die Freidenkerin. Das Gespräch geht heiter weiter, man redet über Ferien, Freunde und Familie – und bald einmal über Musik. Dass sich Maja Zimmermann sachkundig und leidenschaftlich über Bachs Oratorien und Schütz' Motetten äussert, erstaunt nicht – dass sich aber Reta Caspar als Liebhaberin geistlicher Musik outet, schon eher. Das Schubert-Requiem, das sie tags zuvor wieder einmal gehört habe, sei wunderbar, schwärmt sie, «sämtliche Gefühlslagen des Menschseins, auch die Erbarmungslosigkeit des Lebens sind darin». Übrigens zünde sie auch hin und wieder in Kirchen eine Kerze für ihre Liebsten an – «auch wenn ich nicht glaube, dass Gott mich dafür belohnt». «Darum gehts ja auch gar nicht», meint Maja Zimmermann, «es geht ums Innehalten und Andenken, und dabei, glaube ich, passiert etwas mit mir: Ich werde sensibler.» Das ist Reta Caspar



RETA CASPAR, 55 leitet die Geschäftsstelle der Freidenker-Vereinigung der Schweiz (FVS) und ist Redaktorin der Zeitschrift «frei denken». Die studierte Geografin und Juristin ist auch ausgebildete Ritualbegleiterin. Bis 2007 politisierte sie für die Grüne Freie Liste im Gemeindeparlament von Zollikofen BE.

zu spekulativ: «Ich glaube an gar nichts, bin aber an allem interessiert – auch an Ihren Erfahrungen, Frau Zimmermann. Solange Sie mir diese nicht als Wahrheit verkaufen wollen.» Das will diese auch gar nicht. Aber über ihre Erfahrungen bei Abdankungen möchte die Pfarrerin sich mit der atheistischen Trauerbegleiterin austauschen. Sie selbst versuche, bei Beerdigungen stets «das Kostbare eines Lebens zum Leuchten zu bringen, dem Verstorbenen Würde zu geben», sagt Maja Zimmermann. Reta Caspar nickt, ja, diese Achtsamkeit sei auch ihr sehr wichtig, «ich versuche, die gelebten und ungeliebten Lebensstränge der Verstorbenen freizulegen». Dann erzählt sie, wie nach der Trauerfeier für eine alte Frau ein junger Mann zu ihr gekommen sei und sich gerührt für die Rede bedankt habe: «Ich habe meine Grosstante dadurch nicht nur kennen-, sondern auch lieben gelernt.» Und hier rutscht es der Pfarrerin eben heraus: «Du bist eine sehr gute Seelsorgerin.» – «Wir können uns gut Du sagen», lacht die Freidenkerin und streckt die Hand über den Tisch: «Reta.» – «Maja.»

AUFBRECHEN. Es ist kurz nach halb drei. «Isch es guet gsi?», fragt die Kellnerin beim Geschirrabräumen. Ja, es war gut. Auch das Gespräch, finden die beiden. Obwohl: Die Differenzen bleiben. Reta Caspar braucht nun mal keinen Gott («Mir genügt das Menschsein»), Maja Zimmermann schon («Ich brauche Gott als das ganz Andere, die Kraft, welche unsere Weltgesetze vom Recht des Stärkeren infrage stellt»). Was ist passiert in diesen viereinhalb Stunden? «Wir haben uns zugehört, und wir sind uns nähergekommen», sagt Reta Caspar, «wohl auch, weil wir Frauen sind und es nicht nötig haben, uns aufzuplustern.» – «Die Offenheit war wohlthuend», stimmt ihr Maja Zimmermann zu. «Wir haben dasselbe Anliegen: eine tolerante Gesellschaft. Es ist höchste Zeit, dass solche Gespräche öfter stattfinden.»

SAMUEL GEISER, MARTIN LEHMANN



«Ich bin kein Missionar»

Alain de Botton: «Das Christentum ist eine liebende, tolerante, ja zärtliche Religion»

INTERVIEW/ Atheisten sollten die Religionen nicht bekämpfen, sagt der atheistische Philosoph Alain de Botton. Vielmehr sollten sie von ihnen lernen und ihre guten Ideen übernehmen.

Alain de Botton, Sie schlagen in Ihrem neusten Buch vor, Atheisten sollten sich als Versammlungsort einen Tempel bauen. Das sorgte für Irritation. Wer hat schärfer reagiert, die Gläubigen oder die Ungläubigen?
Die Atheisten haben eindeutig vehementer reagiert.

Hat Sie das überrascht?

Überrascht hat mich vor allem die Heftigkeit. Und die Tatsache, dass so viele Menschen in der westlichen Welt offenbar der Meinung sind, vom Christentum gehe eine Gefahr aus. Meine Erfahrung ist eine andere: Das Christentum ist eine liebende, tolerante, ja zärtliche Religion.

Das sagen Sie als Jude?

Ich bin Sohn jüdischer Eltern. Aber meine Eltern waren überzeugte Atheisten. Gott war für sie eine durch und durch menschliche Idee – wie der Sankt Nikolaus. Ich hatte aber eine gläubige

Christin als Kinderfrau, der ich übrigens mein Buch gewidmet habe. Sie hat mich gelehrt, was gelebter Glaube heissen könnte.

Nämlich?

Liebe. Toleranz. Vergebung. Mehr Taten als Worte.

Zurück zum Tempel für Atheisten. Das Projekt ist mittlerweile zwar begraben.

Trotzdem: Was brachte Sie auf die Idee, dem Nichtglauben ein Haus zu widmen?

Gedanken brauchen Hüllen. Durch Gebäude werden wir Menschen an Ideen erinnert. Zudem finde ich es sehr wichtig, dass im öffentlichen Raum nicht kommerziell genutzte Gemeinschaftsräume stehen. Diese Idee ist ja uralte. Schon die Griechen hatten ihre Agora, wo sie sich trafen, diskutierten, politisierten und ihre Kultur pflegten. Menschen haben ein Urbedürfnis, sich mit anderen Menschen

zu treffen. Die Religionen haben dies erkannt und sehr gut umgesetzt.

Atheisten können sich ja in Museen, im Theater oder im Schwimmbad treffen.

Das Problem ist, dass man zwar dorthin geht und wahrscheinlich sogar Gleichgesinnte trifft, aber es findet kein Gedankenaustausch über Lebensfragen statt. In den Kirchen, den Synagogen und den Tempeln ist das anders. Da wird über Gebote und Weisheiten gesprochen. Es gibt ausserdem Gemeinschaft, Anteilnahme und Feiern.

Und danach sehnen sich Atheisten?

Natürlich! Der postmoderne Mensch lebt oft allein, hört nur seine Musik, trifft nur seinesgleichen. Wo gibt es beispielsweise ausserhalb elitärer Zirkel eine ernsthafte Auseinandersetzung über Gedanken in Literatur, Kunst und Film? Christen haben die Bibel und die Zehn

Gebote. Atheisten haben keine gemeinsame Gedankenwelt. Oder besser: Sie meinen, sie hätten keine. In Tat und Wahrheit haben sie sehr wohl Verbindendes.

Was ist das Verbindende?

Wie 98 Prozent aller Menschen sind Atheisten anständig, freundlich, liebevoll zu Kindern und respektvoll zur Natur. Sie achten die Menschenrechte. Sie wollen in Freiheit und Würde leben mit wertschätzenden Mitmenschen und einer befriedigenden Arbeit. Sie träumen von der romantischen Liebe. All das sind universelle Werte ...

... die das Christentum nicht ablehnt.

Ja, aber was tue ich, wenn ich einfach nicht glauben kann? An die Unbefleckte Empfängnis, die Auferstehung und an einen Gott, der seinen Sohn auf die Erde schickte und jämmerlichst sterben liess.

Und wenn man die Religion reformieren würde? Die reformierten Kirchen in der Schweiz zum Beispiel verlangen kein Bekenntnis von ihren Gläubigen. Könnten Sie einer solchen Kirche angehören?

Nein. Ich finde eine solche Kirche seltsam. Bekenntnisse sind doch eine schöne und extrem hilfreiche Idee. Wenn schon, dann möchte ich nicht dazugehören, ohne zu bekennen.

In Ihrem Buch schreiben Sie, Atheisten sollten die Religionen nicht bekämpfen. Vielmehr sollten sie sich bei ihnen bedienen. Was meinen Sie damit?

Das Christentum, das Judentum und der Buddhismus haben sehr viele Dinge sehr gut gemacht. Die Bildung, die Kunst, die Kultur und die Architektur verdanken den Religionen eine ganze Menge. Warum sollten Areligiöse nicht ein wenig davon übernehmen?

Was zum Beispiel?

Wie man zusammen leben, feiern und trauern kann. Wie man Ideen verbreitet. Wie man mit Verlusten und negativen Gefühlen wie Angst, Neid und Missgunst umgeht. – Aber ich bin kein Missionar und kein Guru. Ich will mit meinem Buch keine Gegenreligion gründen.

Religionen haben Jahrhunderte überdauert. Hat es nicht jede Gegenidee schwer?

Wahrscheinlich. Aber das heisst ja nicht, dass wir nicht versuchen sollten, jenseits der Religionen ein Weisheitssystem zu entwerfen. Sicher, wir leben nicht mehr in der geschlossenen mittelalterlichen Welt. Unser Wissen wächst laufend, und das ist gut. Aber wir wissen immer noch nicht alles. Ganz vieles bleibt uns verborgen. Das zu erkennen ist wichtig, weil es einiges zurechtrückt.

Jetzt tönen Sie aber ganz religiös!

Ich weiss, das tönt religiös. Dafür haben mich die Atheisten auch kritisiert. Aber: Ich töne nur religiös, ich bin es nicht.

Was heisst für Sie «religiös sein»?

Ich versuche, es mit einem Erlebnis zu erklären. Ich war mit einem Freund nachts unterwegs. Es war überwältigend schön: der Himmel, die Sterne! Wir wurden ganz still und fühlten uns winzig im riesigen Universum. Dann sagte mein Freund: Da muss es doch einen geben, der all dies geschaffen hat. Und für mich gab es dieses Gefühl einfach nicht. Ich denke, in solchen Momenten merkt man, ob jemand religiös ist oder nicht. Staunen und uns wundern können wir beide. Aber wenn der Gläubige die höhere Macht ins Spiel bringt, muss ich passen. Das heisst aber nicht, dass wir aufhören sollen, uns gemeinsam zu wundern.

Der Schriftsteller Julian Barnes hat einmal gesagt: Ich glaube nicht an Gott, aber ich vermisse ihn. Ist es das, was Sie fühlen?

Ja, das klingt gut. Die Idee, dass mich jemand bedingungslos liebt, mir vergibt, mich annimmt, was immer ich tue, das ist ein machtvoller Gedanke. Ich muss ohne ihn leben. An schlechten Tagen, wenn ich alles vermasselt habe, bin ich trostlos, ein Idiot – und damit muss ich klarkommen. **INTERVIEW: RITA JOST**

ALAIN DE BOTTON, 43

wurde in Zürich geboren, wo er seine ersten Lebensjahre verbrachte. Der Philosoph und Autor zahlreicher Bücher lebt seit 1981 in England, heute in London.

In seinem neusten Buch versucht de Botton, Religionen aus der Sicht eines Atheisten zu analysieren und zu verstehen.

Er legt dar, wie viele religiöse Errungenschaften die heutige säkulare Gesellschaft prägen (in der Musik, der Architektur, der Bildung), und regt an, dass Atheisten von den Religionen lernen sollen. Als besonders provokativ wurde sein Vorschlag aufgenommen, dass im Londoner Finanzdistrikt ein «Tempel des neuen Atheismus» gebaut werden soll. Diese Idee hat de Botton unterdessen fallen gelassen.

RELIGION FOR ATHEISTS. Verlag Hamish Hamilton, Fr. 18,40. Das Buch erscheint 2013 auf Deutsch.

Mit dem Rosenkranz ins Glück

MÄNNERSPIRITUALITÄT/ Der Bestatter Ricco Biaggi ist davon überzeugt, dass nichts stirbt, sich aber alles verändert.

Ricco Biaggi steht neben dem offenen Sarg und bespricht sich mit seinem Mitarbeitenden. Die Stimmung ist sachlich, fast heiter. Die Beklommenheit, die einen in diesem «Raum der Stille» zunächst ergreift, weicht schnell. Die Tote ruht friedlich in einem rosengeschmückten Sarg, auf ihren Beinen liegen Zeichnungen, vermutlich von ihren Enkeln.

ZEIT. Manchmal setzt sich Ricco Biaggi abends in diesen «Raum der Stille», der sich gleich neben seinem Wohnhaus in Gipf-Oberfrick befindet. Manchmal hört er hier, im Angesicht des oder der Toten, etwas Musik, zuweilen schaut er gar einen Film. «So kann ich mich erholen», sagt er. «Ich verarbeite meine Erlebnisse, indem ich mir Zeit nehme – mit den Lebenden und mit den Toten.» Zum Tod hat er ein respektvolles, aber auch ungewohntes Verhältnis – und darum ist er als Bestatter auch so erfolgreich. Die Trauerfamilien schätzen seine Art, sie in seine Arbeit miteinzubeziehen.

«Betrachte ich die Milchstrasse, wird mir bewusst, dass eine transzendente Macht existiert.»
.....

VISION. Aufgewachsen im Wallis, liess er sich zum Lehrer ausbilden und zog mit 21 Jahren ins Fricktal, weil hier akuter Lehrermangel herrschte. Nach zwanzig Jahren war er aber reif für eine Veränderung. «Ich hatte schon immer

von einem eigenen Geschäft geträumt», sagt er. «Und ich hatte – nach unschönen persönlichen Erfahrungen – Visionen im Bestattungssektor, sagte mir: Hier kann man bessere Arbeit leisten.»

KOKON. Was ist ein Toter für ihn, der täglich mit dem Tod zu tun hat? «Ich sage den Leuten immer: Was wir hier haben, ist nur die Hülle. Das, was das Wesen dieser Person ausmachte, das Lachen, der Ausdruck des Gesichts, das ist alles nicht mehr da. Ich bin kein Frömmel, ich hoffe, dass es nach dem Tod anders ist, als uns gesagt wird – ich will ja nicht für alle Ewigkeit die gleichen Köpfe sehen. Ich glaube an die Dualität. Es gibt heiss und kalt, oben und unten – eben Körper und Geist.» Er halte es mit der Sterbeforscherin Elisabeth Kübler-Ross, die gesagt habe: Der Schmetterling kann erst fliegen, wenn er den Kokon verlassen hat. «Nichts stirbt, aber alles verändert sich», ist Biaggi überzeugt. «Wo die Seele hinget, weiss ich aber nicht.»

ROSENKRANZ. Nach der Scheidung von seiner ersten Frau musste Ricco Biaggi die katholische Kirche verlassen; er trat dann in die reformierte ein. Warum, wenn er nicht unbedingt ans Bibelwort glaubt? «Ich glaube an eine transzendente Macht – dass sie existiert, wird mir bewusst, wenn ich die Milchstrasse betrachte. Religionen sind Philosophien, die den



Ricco Biaggi: «Wo die Seele nach dem Tod hinget, weiss ich nicht»

Menschen mögliche Wege zum Glück aufzeigen. Religionsgemeinschaften wahren ein wichtiges Gedankengut und geben es von Generation zu Generation weiter.» Ein Instrument, das ihn auf seinem Weg zum Glück begleitet, ist der Rosenkranz; er hängt neben seinem Bett. Kann Ricco Biaggi nicht schlafen, greift er zum Rosenkranz – und kommt dann nie weit, weil er sich dann richtig entspannt. «Man taucht in ein vertrautes Gemurmel ein und ist weg. Ich bin sehr froh, diesen «Schlüssel» in der Hand zu haben.»

KONTAKT. Aber die wichtigste Technik, um mit dem Leben zuwege zu kommen, bleibt für ihn der Austausch mit anderen – und mit den Hinterbliebenen, mit denen Ricco Biaggi in den intensivsten Phasen ihres Lebens zu tun hat. «Vielfach sitzen vor mir füdliblutte Seelen – und ich gelange oft in die intimsten Bereiche einer Familie vor.»

MARIUS LEUTENEGGER

RICCO BIAGGI, 63 war zwanzig Jahre lang Lehrer im Fricktal – bis er 1989 in Gipf-Oberfrick ein Bestattungsunternehmen eröffnete. Die Biaggi AG mit fünf Mitarbeitenden ist heute der offizielle Bestattungsdienst des Bezirks Laufenburg und in der ganzen Schweiz tätig.

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



Verrückte Märkte, herzliche Menschen

FRAGE. Die Schuldenberge wachsen, die Banken wanken, und die Börsen zittern. Der Franken steigt, der Euro fällt, und die Spekulanten machen ihre Geschäfte. Rettungspakete werden geschnürt, Rettungsschirme aufgespannt, Milliardenbeträge verschoben und Menschen auf die Strasse geschickt. Dazu das ständige Donnern der finsternen Halbgötter im Himmel der Ratingagenturen. Hallo, wo sind wir eigentlich? Was wird da gespielt?

KRISE. Mit wachsendem Widerwillen lese ich die Katastrophenszenarien, die dem überforderten Publikum mit fetten Schlagzeilen Tag für Tag präsentiert werden. Lieber würde ich gleich zum Wetterbericht wechseln, der scheint mir zuverlässiger. Aus Pflichtbewusstsein beisse ich mich doch durch den einen oder anderen Artikel, ohne wirklich klüger zu werden. Ob die sogenannten Verantwortsträger noch den Durchblick haben, wage ich zu bezweifeln. Aber sie tun so als ob und treffen fleissig ihre Entscheidungen.

MÄRKTE. Irgendwie komme ich mir saudumm vor. Ich durchschaue das Spiel nicht, vermute aber, es könnte ein abgekartetes sein. Im Hintergrund, so lese ich, lauern die «Märkte», welche den Takt vorgeben. Was das genau ist, bleibt ebenso im Dunkeln wie die Personen, die sich dahinter verbergen. Als anonyme Macht befinden diese seltsamen Märkte über ganze Volkswirtschaften und auch über unser Wohlergehen. Wobei Letzteres ihnen ziemlich egal ist. Was zählt, ist der eigene Gewinn. Die Verluste sollen andere tragen.

HERZ. Wer diese anderen sind, habe ich auf einer Ferienreise in Griechenland erfahren. Der Nachtportier im Hotel zum Beispiel, ein bleicher, freundlicher Akademiker, der keinen Job findet und gezwungenermassen die Nacht zum Tag macht. Eine alte Wirtin, die ihren Kaffee mit viel Anmut und Herzlichkeit serviert und dafür fast nichts kassiert. Die Verkäuferin, die uns Süsgebäck schenkt. Oder jener Unbekannte, der uns in einem Strassenlokal die Getränke bezahlt, einfach aus Freude, dass wir gekommen sind. «Ihr habt sicher viel Schlechtes über Griechenland gehört», sagt er beim Hinausgehen, «ich möchte euch ein anderes Bild vermitteln.» Und weg ist er. Sicher hat er viel weniger Geld als wir, sicher werden wir ihn nie mehr sehen. Er hat mit uns kein Geschäft gemacht – er hat uns etwas geschenkt.

GLAUBE. Ist es naiv, an diese Menschen zu glauben, während die Märkte verrückt spielen? Vielleicht schon. Doch nachdem all die scheinbar so Vernünftigen in Wirtschaft und Politik ein derartiges Schlamassel angerichtet haben, erscheint mir diese Naivität wieder ganz vernünftig. Der Philosoph Kant jedenfalls deutet die Naivität als Protest der Aufrichtigkeit gegen alle Verstellungen. Diesem Protest schliesse ich mich gerne an.



ABC DES GLAUBENS/ «reformiert.» buchstabiert Biblisches, Christliches und Kirchliches – für Gläubige, Ungläubige und Abergläubige.

HALLELUJA

Hallelu-Jah. 24 Mal findet sich dieser Aufruf im biblischen Buch der Psalmen. Der hebräische Wortstamm «hll» bedeutet: loben, preisen, segnen. Jah ist die Kurzform für den Gottesnamen Jahwe. «Halleluja» ist wie «Amen» ein kultischer Ruf, in der Regel wird er nicht übersetzt. Juden bezeichnen die Psalmen als «tehilim», Preisungen. Im jüdischen Morgenbet wird täglich das «kleine Hallel» rezitiert, die Psalmen 145 bis 150.

Der Psalter endet mit dem Vers: «Alles, was Atem hat, lobe Jah, Halleluja» (Ps. 150, 6). Gott loben ist Ausdruck von

Lebendigkeit. Der Mensch ist gleichsam daraufhin geschaffen, dass er von und zu Gott redet: seine vollbrachten Taten benennt und seine zukünftigen erwartet. Die Psalmen begründen das Halleluja damit, dass Gott gut sei, dass seine Treue ewig andauert. Kirchenlieder knüpfen daran an: «Lobe den Herren, der alles so herrlich regieret ...»

Solches Lobpreisen wirkt heute naiv. Kritische Christen halten sich lieber an Dorothee Sölle, die ein Gedicht betitelt mit «warum ich gott so selten lobe». Braucht Gott überhaupt Lob? Die oder

der Ewige lebt wohl nicht von menschlicher Anerkennung oder Anbetung, aber von der Verbindung zu uns. Die Preisungen des Psalters enthalten klugerweise nicht nur Lobgesänge, sondern auch Klagen und Verzweiflungsrufe aus der Gottverlassenheit. Das Halleluja ist also kein verzücktes Lob, sondern umspannt die ganze Gottes- und Lebensverbundenheit. In diesem Sinn dichtete auch Sölle weiter: «jetzt habe ich mir vorgenommen/jeden tag drei sachen zum loben zu finden/dies ist eine geistlich-politische übung/von hohem gebrauchswert». MARIANNE VOGEL KOPP

Neu: «reformiert.» auch für unterwegs

INTERNET/ Neu stehen alle Artikel von «reformiert.» auch auf Smartphones und Tablets unter www.reformiert.info.

Bisher war die Website von «reformiert.», www.reformiert.info, nur am Computer zugänglich. Neu kann die Seite auch auf Geräten mit kleineren Bildschirmen wie dem iPhone und anderen Smartphones sowie auf Tablets bedient werden. Somit kann man auch unterwegs, im Zug oder in der Badi, ganz bequem die Artikel von «reformiert.» lesen.



«reformiert.» als PDF

Auf www.reformiert.info findet sich auch das E-Paper, mit dem man jede Ausgabe wie eine Zeitung am Bildschirm durchblättern kann. Zudem können einzelne Seiten und die ganzen Ausgaben als pdf heruntergeladen werden.

Praktisch für unterwegs: «reformiert.» kann man jetzt auch auf dem Smartphone lesen

ARCHIV. Auf der Website sind jeweils die aktuellen monatlichen Ausgaben von «reformiert.» Aargau, Bern und Graubünden abrufbar sowie die zweiwöchentliche Ausgabe von «reformiert.» Zürich – teils ergänzt mit zusätzlichem Material wie längeren Versionen der Artikel und Bücherlisten. Das frei zugängliche Archiv vereint alle Artikel, die je in «reformiert.» erschienen sind, sowie einen Grossteil der Archive des Zürcher «Kirchenboten» und des Berner

«saemann». Auch zu finden sind Infos zu Verlag und Inseraten.

FOREN. Exklusiv auf der Website gibts nicht nur die täglichen Boldern-Texte mit Impulsen zu einem biblischen Vers, sondern auch den wöchentlichen Kulturtipp und den Kurzkomentar «reformiert.» (Beispiel s. Text rechts), der

von «reformiert.»-Journalistinnen und -Journalisten verfasst wird. Auch die Foren sind hier zu finden, in denen Leserinnen und Leser über ein Thema aus der Zeitung diskutieren: zum Beispiel über die Beschneidung oder die Ökumene. Eine regelmässig aktualisierte Liste mit nützlichen und witzigen Links rundet das Angebot ab. **SABINE SCHÜPBACH ZIEGLER**

Zeit für die Seelenreinigung

REFORMAT./ Würziges aus reformierter Sicht: Fadrina Hofmann Estrada war mal wieder auf «Heimaturlaub» in Kuba.

Alle Jahre wieder steht es mir bevor, das Santería-Reinigungsritual. Mich graut schon jetzt davor. Da meine Kinder Halb-Kubaner sind, komme ich aber nicht drum herum. Ein Bruder meiner Schwiegermama ist Babalao, sodass ich das Glück habe, einen Priester der beliebtesten afrokubanischen Religion in der Familie zu haben.

DAS KIND IN MIR. Das ist zwar eine Ehre, bedeutet für mich aber bei jedem «Heimaturlaub» in der Karibik, dass ich mich mit meinen Kindern in seine spirituelle Hütte begeben muss. Ich bin ja ein neugieriger und anderen Kulturen gegenüber offener Mensch. Daher war ich bei meinem ersten Santería-Erlebnis auch sehr gespannt auf das Ritual.

Verraten kann ich an dieser Stelle leider nichts, da sonst die ganze Wirkung des Rituals flöten geht. Nur so viel: Hauptakteur ist ein lebender Hahn, das Gemurmel des Priesters ist definitiv kein Spanisch und der Rauch riecht sehr, sehr eigenartig. Jedenfalls war ich nach meinem «ersten Mal» froh zu hören, dass es bei mir nur so kurz gedauert habe, weil ich die Seele eines Kindes hätte. Konkret: Bei mir gibt es nicht viel zu reinigen. Praktisch auch, dass der Schutz jeweils ein ganzes Jahr wirken soll. Bald ist es wieder soweit. Was man für eine reine Seele (und für die Schwiegermama) so alles macht! **FADRINA HOFMANN ESTRADA**

marktplatz.

INSERATE:
info@koemedia.ch
www.koemedia.ch
Tel. 071 226 92 92

HOFMANN BERATUNG

SEELSORGE • LEBENSBERATUNG • COACHING • GLAUBENSTHEMEN AUF DEM CHRISTLICHEN FUNDAMENT

Wunder gibt's. Siehe unter www.hofmann-beratung.ch

BDG

Bürgschafts- und Darlehensgenossenschaft der Evang.-reformierten Landeskirche GR

Zinsgünstige Darlehen

bei

- Kauf und Sanierung von Liegenschaften
- Landkauf für landwirtschaftliche Nutzung
- Kauf von Maschinen und Einrichtungen
- Aus- und Weiterbildungen
- Überbrückung von finanziellen Engpässen

für

- Angehörige der Landeskirche
- Kirchgemeinden

BDG

Quaderstrasse 18 • Postfach 28 • 7002 Chur
Telefon 081 252 47 00 • bdg@bdg-gr.ch
www.bdg-gr.ch

Bitte, lasst mich leben!



Marsch für s'Läbe 2012

Kundgebung • Bekenntnis-Marsch • Überkonfessioneller Gottesdienst

Samstag, 15. September 2012, 14.00 Uhr,
Münsterhof Zürich, www.marschfuerlaebe.ch

Hilfe per SMS in schwierigen Situationen.
Kompetent, kostenlos, anonym.

767

seelsorge.net
Das Netz, das hilft.

KRISEN BEWÄLTIGEN – DAS LEBEN VERTIEFEN

Die Klinik SGM Langenthal ist eine anerkannte, christliche Fachklinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik mit stationären, tagesklinischen und ambulanten Behandlungsangeboten.



www.klinik-smg.ch

Bestellen Sie jetzt **kostenlos** unser Magazin «Lebensnah» zum Thema «Seelsorge»! Mit Talon, per Telefon (062 919 22 11) oder einfach online.

Vorname / Name _____
Strasse _____
PLZ / Ort _____

Talon an: Klinik SGM Langenthal, Weissensteinstrasse 30, 4900 Langenthal

IN TRAUER – ALLEIN?

Verwitwete, trauernde Partnerinnen und Partner treffen sich an einem Wochenende in Gunten im Parkhotel am Thunersee

Samstag, 10. bis Sonntag, 11. November 2012

Auskunft und detaillierte Unterlagen:

Frau Weber, Telefon 032 331 61 15
oder Parkhotel Gunten, Telefon 033 252 88 52.
Falls keine Antwort: Teilen Sie mir bitte Ihre Telefonnummer mit.
Ich rufe Sie gerne zurück.

Unterwegs zum Du
für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert

Basel / Zürich 061 313 77 74
Bern / Mittelland 031 312 90 91
Ostschweiz / Zürich 052 672 20 90

www.zum-du.ch

caviezel Beratung in allen Baufragen
Bauunternehmung Planung • Bauausführung • Gutachten • Expertisen • Mediation

7418 Tomils
Telefon 081 655 16 16, 079 428 47 43, Fax 081 630 14 93

Im Kleinen Grosses bewirken

Ihre Spende weckt Hoffnung.



Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz
www.heks.ch PC 80-1115-1

Buchhandlung Provini Berther

Bücher – Kerzen – Devotionalien

Lukmaniergasse 6, 7000 Chur
Telefon 081 252 14 73

Fax 081 250 10 32

www.provini.ch info@provini.ch

AGENDA

KIRCHE
Frauentagesdienst. Dritter Mittwoch des Monats. **Datum:** 19. September; **Zeit:** 19.15 Uhr; **Ort:** Ev.-ref. Kirche Chur-Masans. **Thema:** Das Gleichnis von der verlorenen Drachme (Lukas 15, 8–10).
Betttag. Kantonal Gebetsanlass zum Eidgenössischen Dank-, Buss- und Betttag, am **15. September**; **Zeit:** 16 bis 19 Uhr; **Ort:** Quaderwiese, Chur. www.gebet-gr.ch

Kraft der Stille. Im Schweigen auf die Herzensstimme hören. **Daten:** ab Mittwoch, 22. August, alle zwei Wochen. **Zeit:** 18 bis 19.30 Uhr. **Ort:** Martinskirche Chur. **Veranstalter:** Ev.-reformierte Landeskirche, Fachstelle Erwachsenenbildung. **Leitung:** Fadri Ratti, Monica Kaiser-Benz, Carla Camenisch, Claudia Walter. **Info/Anmeldung:** Monica Kaiser-Benz, Beverinstrasse 2, 7430 Thusis, monica.kaiser-benz@swissonline.ch

Abendmusik. Orgel und Trompete. Werke von H. Purcell, T. Albinoni, G. F. Händel u. a.; **Datum:** 16. September; **Zeit:** 20.30 Uhr; **Ort:** Kirche St. Johann, Davos Platz. www.musikforum-davos.ch

FREIZEIT/KUNST

Kunstwanderungen. Friaul – Eine Landschaft wie eine grosse Arena. **Datum:** 7. bis 14. Oktober. **Anmeldungen:** Dieter Matti, 7484 Latsch ob Bergün, 081 420 56 57, Fax: 081 420 56 58, dieter.matti@bluewin.ch; www.kunstwanderungen.ch

Säen, ernten, glücklich sein. Geleitet von der Idee, Kunst mit der Natur zusammenzuführen, setzten sich zeitgenössische Kunstschaffende mit dem Fontananpark in Chur auseinander und entwickelten ortsspezifische Arbeiten. **Datum:** bis 28. Oktober; **Zeit:** 7 bis 21 Uhr; www.art-public.ch

KURSE

Meditatives Tanzen. Im Kreistanz werden uralte Symbole wie Spirale, Labyrinth, Kreis und Kreuz aufgenommen. **Daten:** 13. September, 4. Oktober, 15. November, 20. Dezember; **Zeit:** 19.45 bis 21.45 Uhr; **Ort:** Chur, Rigahaus; **Veranstalter:** Ev.-ref. Landeskirche, Fachstelle Erwachsenenbildung; **Leitung:** Pia Engler, Chur; **Kosten:** 90 bis 100 Franken pro 5 Abende, einzelner Abend 25 Franken; **Info/Anmeldung:** Pia Engler, 081 284 30 59, pia.engler@bluewin.ch

Scheidung, Trennung. Kursreihe für Menschen in Trennung und Scheidung. Die neue Lebenssituation erfordert, Entscheidungen mit weitreichenden Konsequenzen zu treffen, das ganze Leben ist neu zu planen. Das Kursangebot bietet Informationen, gibt Orientierung zu rechtlichen Fragen, ermöglicht persönliches Weiterkommen. **Themen:** Trennung–Scheidung–Entscheidung / Der Trauerprozess / Wie Kinder und Jugendliche Trennung und Scheidung erleben / Kommunikation

TIPP



Schöpfung: auch Thema im Gottesdienst

Damit Milch und Honig fliessen

SCHÖPFUNGSZEIT/ Der September wird in verschiedenen Kirchen als Schöpfungszeit gefeiert. Dazu lanciert der ökumenische Verein Oeku, Kirche und Umwelt, jeweils die Aktion «SchöpfungsZeit». Dieses Jahr steht sie unter dem Titel «Damit Milch und Honig fliessen». Gartenbau und Landwirtschaft sind Brennpunkte der «SchöpfungsZeit», die am 1. September, dem Tag der Schöpfung in den orthodoxen Kirchen, beginnt und bis zum 4. Oktober, Gedenktag des Franz von Assisi, dauert.

während und nach der Scheidung /Durch Mediation zu einer fairen Trennung / Weg frei für den Neubeginn – Das Leben neu wagen; **Daten:** 29. Oktober, 5./12./19./26. November, 3. Dezember; **Zeit:** 19 bis 21.30 Uhr in Chur. **Kosten:** 120 Franken alle sechs Abende; **Veranstalter:** Ev.-ref. und Kath. Landeskirche Graubünden; **Info/Anmeldung:** Fachstelle Erwachsenenbildung der Evangelisch-reformierten Landeskirche, Welschdörfli 2, 7000 Chur, 079 815 80 17, rahel.marugg@gr-ref.ch

Neu im Vorstand. Einführung in die vielfältigen Aufgaben der Kirchgemeinde. **Leitung:** Lini Sutter, Kirchenratspräsidentin; Pfr. Kurt Bosshard, Kirchenratsaktuar; **Datum:** 18./27. September; **Zeit:** 18 bis 21 Uhr; **Anmeldung:** bis 8. September; **Ort:** Kirchgemeindehaus an der Feldstrasse, Thusis / Ev. Kirchgemeindehaus Landquart; **Info:** rahel.marugg@gr-ref.ch; 079 815 80 17

BERATUNG

Lebens- und Partnerschaftsfragen: www.beratung-graubuenden.ch. **Chur:** Angelika Müller, Thomas Mory; Bahnhofstrasse 20, 7000 Chur; 081 252 33 77; beratung-chur@gr-ref.ch. **Engadin:** Markus Schärer, Straglia da Sar Josef 3, 7505 Celerina; 081 833 31 60; beratung-engadin@gr-ref.ch **Menschen mit einer Behinderung:** Astrid Weinert-Wurster, Erikaweg 1, 7000 Chur; astrid.weinert@gr-ref.ch

Gehörlose: Achim Menges, Oberer Graben 31, 9000 St. Gallen; 071 227 05 70; gehoerlosenseelsorge@gr-ref.ch
Erwachsenenbildung: Rahel Marugg, Welschdörfli 2, 7000 Chur; 079 815 80 17; rahel.marugg@gr-ref.ch
Jugendarbeit: Rita Insel a. i., Welschdörfli 2, 7000 Chur; 081 250 02 56; susanne.gross@gr-ref.ch
Fachstelle Kind und Kirche: Wilma Finze-Michaelsen, Garaia 124, 7233 Jenaz; 081 332 16 49; wilma.finze@gr-ref.ch
Religionsunterricht: Ursula Schubert Süssstrunk, Welschdörfli 2, 7000 Chur; 081 252 62 39; ursula.schubert@gr-ref.ch
Kommunikation: Markus Dettwiler, Pfarrhaus, 7477 Filisur, 081 404 12 34; markus.dettwiler@gr-ref.ch
Kirche im Tourismus: Barbara Grass-Furter, Oberalpstrasse 35, 7000 Chur; 081 250 79 31; barbara.grass@gr-ref.ch
Ökumene, Mission und Entwicklung: Christine Luginbühl, Postgasse 4, 7023 Haldenstein; 081 353 35 22; christine.luginbuehl@gr-ref.ch
Migrations-, Integrations- und Flüchtlingsarbeit: Daniela Troxler, Carsiliassstrasse 195 B, 7220 Schiers; 081 328 19 79; daniela.troxler@gr-ref.ch

RADIO-TIPP

Radio Grischa. «Spirit, ds Kirchmagazin uf Grischa». Sendung mit Simon Lechmann, sonntags, 9 bis 10 Uhr. www.gr-ref.ch

Radio Rumantsch. Pregia curta u meditaziun, dumengia, a las 9.15, repetiziun a las 20.15;
2.9. Silvio Deragisch, Tumegil
9.9. Armin Cavelti, Sagogn
16.9. Christoph Schneider, Zernez
23.9. Andrea Cathomas-Friberg, Dardin
30.9. Ernst Fuchs, Einsiedeln

Radio DRS 2. Gesprochene Predigten, sonntags um 9.45 Uhr;
2.9. Jean-Pierre Brunner (Röm.-kath./christkath.); Ralph Kunz (Ev.-ref./meth./freikirchl.)
9.9. Reformierter Gottesdienst Luzern
16.9. Thomas Markus Meier (Röm.-kath./christkath.); Martin Dürr (ref./meth./freikirchl.)
23.9. Li Hangartner (Röm.-kath./christkath.); Meinrad Schicker (ref./meth./freikirchl.)
30.9. Matthias Loretan (Röm.-kath./christkath.); Caroline Schröder Field (ref./meth./freikirchl.)

LESERBRIEFE

REFORMIERT. 7–8/12
 «Kirche warnt: Suizidhilfe darf nicht zur Regel werden»

STREITBAR

Gibt es zur Suizidhilfe eine ethisch-christlich fundierte Haltung der Kirche? Beobachtet sie aus Distanz die Trends der Gesellschaft oder mischt sie sich aktiv in den Diskurs der aktuellen Gesellschaftsfragen ein? Die Themen, bei denen das nötig wäre, sind zahlreich. Massgebende Trends in der Gesellschaft sind heute die Selbstbestimmung von der Befruchtung bis zum Tod und grosse Angst dem Fremden gegenüber. Will die Kirche da nur beobachten und Arrangements suchen, oder gar die heisse Kartoffel einfach den Gemeinden zuspiesen? **HANNA UND JOHANNES HERTER-LEU, ANDELFINGEN**

UNBRAUCHBAR

Darüber zu debattieren, welche Auswirkungen die Selbsttötung für das Leben nach dem Tod hat, das kann es wohl nicht geben, weil nämlich niemand darüber etwas zu sagen weiss. Wer meint, hierzu etwelche Bibelsprüche zitieren zu können, muss sich sagen lassen, dass dieses Buch nur viele Fragen aufwirft, aber leider kaum eine brauchbare Antwort liefert, wie die unheilvolle Zerrissenheit der Christen nur zu deutlich beweist. **GREGOR PLUTSCHOW, WERNETSHAUSEN**

REFORMIERT. ALLGEMEIN

FRUCHTBAR

Nicht jede «reformiert.»-Ausgabe gefällt mir im gleichen Mass. Aber die letzten Ausgaben haben mir so viel gegeben, dass ich mich bei der Redaktion bedanken möchte. Weiter so! **HEINI BRUNNER, ZÜRICH**

LESBAR

Seit längerer Zeit besuche ich ältere Leute. Die Zeitung bietet den alten Menschen jedoch wenig. Sie können sie nicht mehr lesen und auch nicht mehr an Anlässen teilnehmen. Und etwas Nettes, Aufbauendes zum Vorlesen finde ich in «reformiert.» nicht. Schade. Liesse sich das nicht ändern? **BRIGITTE POLTERA, WÄDENSWIL**

REFORMIERT. 7–8/12: Gretchenfrage Anna Gamma, Zen-Meisterin

SONDERBAR

Anna Gamma verbindet in ihrem Leben Christentum und Buddhismus und sagt, dass sich ihr die Gegenwart von Christus erst durch die «Zen-Meditation» erschlossen habe. Dabei können wir im Alten Testament lesen, dass Gott jede Verbindung mit heidnischen Lehren bestraft. Dass eine christliche Zeitschrift wie «reformiert.» für solches Gedankengut eine Plattform bietet, ist unverantwortlich. **RUDOLF KUNZ, BONISWIL**

REFORMIERT. 7–8/12: Dossier «Reformisch oder katholisch»

UNVEREINBAR

Die Beziehung zwischen Katholiken und Reformierten sind, soweit es meinen Freundes- und Bekanntenkreis betrifft, ausgezeichnet, herzlich, problemlos. Was soll da eine christliche Einheitsreligion verbessern? Die Freiheiten der Reformierten sind doch so wenig verhandelbar wie die Freiheiten der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Gemäss Kardinal Ratzinger sind die Reformierten nicht Kir-

chen im eigentlichen Sinn. Klarer kann man es nicht sagen: Eine Ökumene des katholischen Klerus mit der reformierten Kirche ist eine Unmöglichkeit. Aber im Alltag gibts zwischen katholischem und reformiertem Volk keine grundsätzlichen Probleme, und unterschiedliche Ansichten sind anregend und kreativ. Allerdings muss gesagt sein, dass krasse Unterschiede – wie: keine gleichen Rechte für Frauen, Unfehlbarkeit des Papstes, der widernatürliche Zölibat (mit Tausenden wegorganisierter Priesterkinder) – unerträglich sind und es wahrlich an der Zeit wäre, mit Stéphane Hessel zu rufen: «Indignez-vous!». Ja, empört euch endlich! **PETER GASSER, LIEBEFELD**



Jugendliche leben Ökumene vor

Ihre Meinung interessiert uns. Schicken Sie uns Ihre Zuschrift elektronisch: redaktion.graubuenden@reformiert.info. Oder per Post: «reformiert.», Rita Gianelli, Tanzbühlstrasse 9, 7270 Davos Platz

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

IMPRESSUM/
«reformiert.» Graubünden
 Herausgeberin: Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden
Abonnemente/Adressänderungen: Südostschweiz Presse und Print AG, Postfach 508, 7007 Chur, Tel. 0844 226 226, abo.graubuenden@reformiert.info
Herausgeberkommission Präsident: Pfarrer Fadri Ratti, 7012 Felsberg
Redaktion Graubünden: Reinhard Kramm, Chur (Redaktionsleitung), Rita Gianelli-Bächler, Davos, Fadrina Hofmann Estrada, Scuol
Redaktion Gemeindegliedern: Ursula Kobel, Bonaduz; Karin Friedrich, Saland; Reinhard Kramm, Chur
Layout: Susanne Kreuzer, Fränzi Wyss
Korrektorat: Yvonne Schär, Langenthal
Adresse Redaktion: Wiesentalstrasse 89, 7000 Chur, Tel. 081 356 66 80, redaktion.graubuenden@reformiert.info
Ausgaben: Jährlich 11 Nummern
Auflage Graubünden: 38 000 Exemplare
 Geht unentgeltlich an die Mitglieder der Evangelisch-reformierten Landeskirche Graubünden
Inserate: Kömedia AG, Geltenwilenstrasse 8a, 9001 St. Gallen, Tel. 071 226 92 92; Fax 071 226 92 93, info@koemedia.ch; www.koemedia.ch
Inserateschluss (Oktober-Ausgabe): 5.9.2012

«reformiert.»
 «reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann». www.reformiert.info
Gesamtredaktion: Rita Jost, Samuel Geiser, Martin Lehmann (Bern), Annegret Ruoff, Anouk Holthuisen, Sabine Schüpbach Ziegler (Aargau), Rita Gianelli, Fadrina Hofmann, Reinhard Kramm (Graubünden), Felix Reich, Delf Bucher, Käthi Koenig, Christa Amstutz, Stefan Schneider, Thomas Illi a. i. (Zürich)
Blattmacherin: Sabine Schüpbach Ziegler
Layout: Susanne Kreuzer, Fränzi Wyss
Korrektorat: Yvonne Schär, Langenthal
Gesamtauflage: 720 000 Exemplare



CARTOON CRISTA

JÜRIG KÜHNLI



TIPP



Grundwissen aneignen

BUCHREIHE

MODULE DER THEOLOGIE
 Wer sich vertieft mit Theologie befassen will, ist mit der fünfbandigen Reihe Module der Theologie gut bedient. Sie dient vor allem Studierenden auf Bachelorstufe als Einstiegsliteratur, ist aber auch für ein Publikum darüber hinaus geeignet. Die Module umfassen: Altes und Neues Testament, Kirchengeschichte, Systematische und Praktische Theologie.

MODULE der Theologie; Peter Mommer, Hanna Roose, Klaus Fitschen, Frank Sural, Alexander Deeg, Daniel Meier, Gütersloher Verlagshaus, 2009, 800 Seiten



Wieder in Bern, vermisst Nadja Heimlicher das Gefirre, die Musik und das Gewusel im Athener Alltag

Zikaden, Weihrauch und Petarden

PORTRÄT/ Nadja Heimlicher studierte ein Jahr lang in Athen. Und lernte dabei nicht nur die orthodoxe Theologie besser kennen.

Orangerie der Berner Stadtgärtnerei: Nadja Heimlicher, gelernte Hotelière und Theologiestudentin an der Uni Bern, hat diese idyllische Grünanlage für das Gespräch vorgeschlagen. Hier ist es ruhig, friedlich und kühl. So ganz anders als gegenwärtig in der griechischen Hauptstadt, wo Nadja Heimlicher ein Jahr lang studierte. Und wo sie in Gedanken noch so oft weit.

GEFLIRRE. Ja, sie vermisse die Stadt, «dieses Gefirre, diese Musik, dieses Gewusel, das Chaos auch». Ein Jahr hat die Bernerin mitten in Athen gelebt, hat an der Uni orthodoxe Theologie studiert, ist viel gereist und hat das griechische Leben in dieser schwierigen Zeit der Wirtschaftskrise hautnah miterlebt. Und sie hat darüber geschrieben. Anfänglich nur für ihre Familie und die Freunde zu Hause. Und für die Organisationen, die ihr mit Stipendien das Austauschjahr ermöglicht hatten. Doch dann wurde die Berner Tageszeitung «Der Bund» auf den originellen Blog mit Notizen, Fotos und Tönen zum griechischen Alltag

aufmerksam. Die Studentin wurde als nebenamtliche Kolumnistin verpflichtet und servierte fortan der Leserschaft vierzehntäglich ihren ganz persönlichen Blick auf Griechenland. Nadja Heimlicher schrieb über alles, was sie beschäftigte, freute, ärgerte und ergötzte: über singende Zikaden, demonstrierende Menschen, weihrauchgeschwängerte Kirchen, verzweifelte Obdachlose und ausgelassene Feste. Und immer wieder über die Wut und Resignation, aber auch die Hoffnungen der Griechinnen und Griechen angesichts der Schuldenkrise. Und über deren trotzige Reaktionen auf die Sparforderungen aus der EU.

NOTIZEN. «Ich bin keine Auslandskorrespondentin», wehrt sie Komplimente ab. «Ich habe bloss geschrieben, was ich erlebt und gesehen habe.» Das schien ihrer Leserschaft zu gefallen. Sie habe ihm ein Fenster geöffnet, schrieb ein Leser nach dem Schlussbericht. Er hoffe, bald mehr von ihr zu lesen. Und, gibt es die Athener Notizen demnächst als Buch? Sie zögert: «Ich weiss es nicht.» Zuerst möchte sie

das Studium beenden und ihr Vikariat machen, «dann sehen wir weiter».

ERKENNTNISSE. Etwas möchte man doch noch wissen: Warum begann die Hotelière ein Theologiestudium und warum wählte sie für ihr Austauschjahr Athen? Sie schmunzelt. Griechenland sei praktisch ihre zweite Heimat. «Seit frühesten Kindheit fuhr ich mit meinen Eltern Jahr für Jahr nach Kreta in die Ferien.» Sie spreche deshalb recht gut Griechisch. Und Theologie sei ihr absolutes Wunschstudium. «Was mich wirklich interessiert, sind die urmenschlichen Fragen.» Und die orthodoxe Theologie, ist sie ihr nähergekommen? «Beeindruckt hat mich die Sinnlichkeit der orthodoxen Liturgie und der hohe Wert der Tradition.» Viele Fragen seien aber geblieben, bekennt sie freimütig, etwa die grosse Distanz zwischen Liturgie und gelebtem Glauben im Alltag. Dieses Thema beschäftigte sie immer schon. Und wird es weiter tun: In ihrer Masterarbeit will sie einen reformierten Blick auf die orthodoxe Ethik werfen. **RITA JOST**

NADJA HEIMLICHER, 28

studierte ein Jahr lang im Rahmen des ERASMUS-Studentenaustauschs in Athen orthodoxe Theologie. Über ihre Erfahrungen an der Uni, aber auch über ihren Alltag und über zahlreiche Reisen verfasste sie Artikel in ihrem Blog und in der Tageszeitung «Der Bund».

INTERNET:
nahei.wordpress.com

GRETCHENFRAGE

JOHANNES JUST ALIAS JUSHT, MUSIKER

«Zwischen mir und Gott steht nichts»

Herr Just, wie halten Sies mit der Religion? Ich halte es ziemlich offen damit. Es gibt Gott und mich – und nichts, das dazwischen steht. Ich halte nichts von der Institutionalisierung des Glaubens. Die Unterscheidungen zwischen den Religionen finde ich überflüssig.

Was bedeutet Ihnen Ihr Glaube?

Er bestimmt mein Handeln. Ich glaube an das Karma, daran, dass jede Handlung unweigerlich eine Folge hat. Wenn ich jemandem wehtue, kommt das eines Tages auf mich zurück. Das ist vielleicht ein simples Weltbild, aber es bestärkt mich in meinen Werten.

Wie haben sich diese Werte gebildet?

Ich hatte das Glück, in einem Elternhaus aufzuwachsen, in dem immer differenziert argumentiert wurde. Es gab nie nur richtig oder falsch. Das hat mir auch in der schwierigen Phase der Pubertät geholfen.

In Ihrem Elternhaus war Religion sehr präsent. Ihr Vater ist Pfarrer, Ihre Mutter Katechetin. Wie war das für Sie?

Sehr anregend. Probleme hatte ich damit nie. Mit der Intoleranz einiger Dorfbewohner hingegen schon. Meine Familie flüchtete vor der Wende aus Ost- nach Westdeutschland. Als Reformierte kamen wir dann ins katholisch geprägte Bündner Oberland. Einmal verjagte mich der Grossvater eines Kindergartenfreundes mit der Mistgabel: Protestanten dulde er keine auf seinem Grundstück.

Heute singen Sie mit der Hip-Hop-Gruppe Liricas Anas romanische Texte. Warum?

Ich bin Rätoromane, in Disentis habe ich den grössten Teil meines Lebens verbracht. Für uns kam nie etwas anderes infrage. Anfragen von Plattenfirmen, auf Englisch zu singen, lehnen wir ab.

Pflegen Sie ein Ritual vor den Konzerten?

Ja. Kurz vor dem Konzert ziehen wir uns zurück, besprechen die Reihenfolge der Lieder und die Spezialeinsätze. Drei Minuten vor dem Auftritt machen wir ein paar Lockerungsübungen; Elektro-Yoga nennen wir das, weil es so schnell geht.

INTERVIEW: RITA GIANELLI



JOHANNES JUST, 28,

alias Jusht, ist gelernter Grafiker, Sänger und Mitbegründer der aufstrebenden rätoromanischen Hip-Hop-Gruppe Liricas Anas, die schon vier Alben produziert hat. Er lebt in Disentis und Zürich.

AUF MEINEM NACHTTISCH

STRATEGIEN FÜR MUSSEPLANUNG

Musse ist nicht Ferienzeit



MARKUS DETTWILER ist Pfarrer in Fillsur

Welches Buch nehme ich mit auf eine Insel? Die Bibel. Auf dem iPhone. Ebenso die Losungen. Praktisch. Aber eines muss auch noch mit: «Musse». Schliesslich kommt man in einem System der Gehetzten auch nicht umhin, die Musse zu planen, so Ulrich Schnabel in seiner Kulturkritik.

ZEITNOT. Wir leben in einer Gesellschaft, in der die Zeitnot zum Dauerzustand und zum Abbild der modernen Gesellschaft geworden ist. Würden wir uns mit dem Lebensstil unserer Vorfahren begnügen, dann hätten wir dank unserer technischen Möglichkeiten alle Zeit der Welt. Wir reisen

zwar schneller, in drei Stunden auf eine griechische Insel, aber dafür weiter, arbeiten effizienter, aber mehr, haben mehr Möglichkeiten, aber höhere Ansprüche. «Wir sind in einem System der Gehetzten», so Ulrich Schnabel.

ERFÜLLUNG. Zeitnot sei unser persönliches Problem, lassen wir uns einreden. Wer sich gestresst fühlt, hat eben kein gutes Zeitmanagement, heisst es oft. Doch die tägliche Hetzerei ist nicht nur Gift für unsere Gesundheit, sie bringt uns um die Momente, für die es sich zu leben lohnt. Darum plädiert Ulrich Schnabel

sehr fundiert und vielseitig für das «Glück der Musse», dafür, dass man öfter mal die Gedanken schweifen lassen und sich hin und wieder fragen solle: Will ich das tun? Musse ist nicht dasselbe wie Freizeit. Sie muss geplant werden wie das Arbeitsleben. Musse ist Erfüllung, sogar am Arbeitsplatz, falls wir Dinge aus eigenem Antrieb und gerne tun. Das Buch bietet Einblick in mögliche Strategien für die Musseplanung, ist spannend zu lesen und hilfreich zugleich.

MUSSE – Vom Glück des Nichtstuns; Ulrich Schnabel; Karl-Blessing-Verlag; ISBN-10:3-89667-434-X